

Valentin Ernst Löscher und die Pietisten – eine Debatte bis in die heutige Zeit*

I. Der unterlegene Sieger

Valentin Ernst Löscher, gestorben 1749 im Geburtsjahr Goethes, gehört zu den großen, aber auch tragischen Gestalten der lutherischen Kirche. Sein fünfundsiebzig Jahre währendes Leben, das unter dem selbstgewählten Wahlspruch „VERITAS ET PIETAS“¹ stand, war geprägt vom Kampf für die orthodoxe lutherische Kirche und Theologie, für das, wie er selbst schrieb, „*vor der Welt fast trostlos erscheinende Evangelische² Häufchen*“³. Ihm diente er unerschrocken mit dem Wächteramt, das ihm in der Ordination zum Hirten der Kirche übertragen worden war, wobei das Ringen mit dem Pietismus nur ein kleiner, wenn auch wesentlicher Teil seines äußerst facettenreichen Wirkens gewesen ist. Sein „*Leben entspricht in eigenartiger Weise dem Zeitraum, in dem der Pietismus lebendig und gestaltend wirkte. Er wurde am 29. Dezember 1673⁴ zu Sondershausen geboren, also etwa zur Zeit, da Spencers ‚Pia desideria‘ entstand, er stirbt am 12. Februar 1749, zu einer Zeit, in der sich schon deutlich die Ablösung des Pietismus durch den Rationalismus abzeichnet. Man hat ihn oft den letzten bedeutenden Vertreter der Orthodoxie genannt, der es vermocht hat, gegenüber den neu über die Kirche hereinbrechenden Bewegungen des Pietismus und der Aufklärung noch einmal eine Gesamtanschauung und Stellungnahme vom Boden der lutherischen Kirche aus zu gewinnen.*“⁵ Verehrt als „*der Prophet von Kursachsen*“⁶ und seinen Gegnern an menschlicher Integrität, Frömmigkeit und Gelehrsamkeit mindestens ebenbürtig, ist er, der seit 1707 als Professor der Theologie zu Wittenberg und seit 1709 als Superintendent in Dresden an den bedeutendsten Orten des orthodoxen Luther-

* Dieser Vortrag wurde am 26. September 2016 in Braunschweig bei der Tagung der Theologischen Arbeitsgemeinschaft PRO ECCLESIA in der ev.-luth. Paul-Gerhardt-Gemeinde der SELK gehalten. Einige fortführende Gedanken aus der anschließenden Aussprache wurden mit in der endgültigen Fassung verarbeitet.

1 Wahrheit und Frömmigkeit.

2 Wie im orthodoxen Luthertum üblich, verwendet Löscher „evangelisch“, „evangelische Kirche“ *ausschließlich* für „lutherisch“, nicht aber im modernen unionistischen Sinn der EKD, die mit „evangelisch“ Lutheraner, Reformierte, Unierte zusammenfaßt. Reformierte sind für Löscher und die Orthodoxie „Calvinisten“ oder „Reformierte“, aber niemals „Evangelische“.

3 So nach Sasse: In statu confessionis II, 263.

4 Diese Angabe entspricht dem alten Stil (Julianischer Kalender). Nach dem heute gültigen neuen Stil (Gregorianischer Kalender) wurde er am 8. Januar 1674 geboren (s. *Flügel*, Löscher, auch *Friese*, z. B. 208).

5 *Rotermund* 9.

6 So der Titel der Biographie von J. *Blanckmeister*, Dresden 1920.

tums wirkte, zugleich freilich auch ein „unterlegener Sieger“⁷, wie ihn Klaus Petzold in seiner 2001 erschienen Biographie nennt. Zusammen mit Männern wie dem Gothaer Konsistorialrat *Ernst Salomo Cyprian* († 1745) oder dem Hamburger Hauptpastor *Erdmann Neumeister* († 1756), dem Liederdichter, Freund und Gönner Johann Sebastian Bachs, kämpfte er als letzter großer Verfechter eines authentischen Luthertums für die Gültigkeit von Schrift und Bekenntnis und für das Ansehen des von Gott gestifteten geistlichen Amtes. In einem gewaltigen Ringen mit den Mächten seiner Zeit mußte er sich mit Pietismus und Aufklärung, römischem Katholizismus und den Lehren der Reformierten auseinandersetzen, aber auch den fürstlichen Absolutismus in die Schranken weisen. Doch es war „eine neue Zeit angebrochen. Die Veteranen in den Reihen derer, die für die Orthodoxie stritten, waren gestorben. Wittenberg und Rostock und hier und dort einzelne Männer vertheidigten die verlassenen Mauern Zions. Löscher stand im Grunde fast allein da als würdiger Repräsentant der alten lutherischen Kirche.“⁸

Von Anfang an steht das Leben Valentin Ernst Löschers, der aus einem altangesehenen Pastorengeschlecht stammt, im Bannkreis der lutherischen *Orthodoxie*. Sie war keine „tote Orthodoxie“ für ihn, wie ein später von Pietisten und Rationalisten viel gebrauchtes Schlagwort bis heute suggeriert, sondern Lebenswirklichkeit, eine lebendige Frömmigkeit, die aus den objektiven Setzungen Gottes, den sichtbaren Gnadenmitteln der Kirche, aus Wort und Sakrament, ihre spirituelle Kraft bezieht. Gerade in diesem strengen Festhalten an ihren Grundlagen, dem manchmal vielleicht allzu starr und unbeweglich gedeuteten Zeugnis von Schrift und Bekenntnis, liegen ihre Kraft und ihre Stärke. Und immerhin hatte sie eine ganze Nation durch den unendlich grausamen Dreißigjährigen Krieg hindurchgetröstet und wirkte zu Löschers Zeit noch immer kräftig ins Leben der Menschen, in Gesellschaft, Wissenschaft, Kunst und Kultur – trotz aller immer wieder zu recht angemahnten Mißstände wie etwa einer überzogenen Intellektualisierung, einer maßlosen Kanzelpolemik oder einer laxen, veräußerlichten Frömmigkeitspraxis. Eine Theologie hingegen, auch das sei gesagt, und zwar schon im Hinblick auf den Pietismus, die ihre Grundlagen aufgibt und sich den geistigen Mächten ihrer Zeit verpflichtet, ist dazu verdammt, hinter dem Zeitgeist herzulaufen, ohne ihn jemals zu erreichen. Kein Geringerer als der Reformierte Karl Barth gibt der lutherischen Orthodoxie in dieser Hinsicht folgendes Zeugnis: „Und ich würde denken, daß man es ... auch der Orthodoxie des 16. und 17. Jahrhunderts lassen muß, daß sie, welches auch ihre sonstigen Fehler gewesen sein mögen, die Kirche ihrer Zeit geführt, die Zügel nicht einfach aus der Hand, und das

7 Petzoldt, Klaus: Der unterlegene Sieger: Valentin Ernst Löscher im absolutistischen Sachsen, Leipzig 2001.

8 Engelhardt 196.

heißt in die Hand der religiösen und sonstigen Zeitbewegung gegeben hat. Erst vom Ende der Orthodoxie und das heißt von der Wende zum 18. Jahrhundert ab kommt der Wagen in der Weise ins Schleudern, daß die Theologie zwar in eine heftige Fortschrittsbewegung gerät, wobei doch das Maß dieses Fortschritts nicht in ihr selbst oder in ihrer Sache liegt, sondern irgendwo draußen, und wobei dieser Fortschritt erst noch immer nachklappt, so daß sie die Früchte ihrer Modernität nie ruhig zu genießen bekommt, sondern nolens volens erst recht immer unmodern ist.“⁹

II. Der Kampf beginnt

Auch die theologische Ausbildung Valentin Ernst Löschers erfolgte ganz im Zeichen der Orthodoxie. Prägend wirkten auf den Studenten in Wittenberg die Vorlesungen seines Vaters *Kaspar*, sowie der streng lutherische Dogmatiker Johann Deutschmann, Professor Baier in Jena, sowie *Dr. Johannes Fecht* in Rostock, den er auf seiner „Peregrinatio academica“¹⁰ kennengelernt hatte. Dieser gehörte der *Reformorthodoxie* an. Er vertrat also ähnlich wie zum Beispiel der Braunschweiger *Johann Arnd* († 1621) in seinem „*Wahren Christentum*“ oder der Rostocker *Heinrich Müller* († 1675) im „*Himmlischen Liebeskuß*“¹¹ das Anliegen einer Herzensfrömmigkeit und warnte wie Spener oder Francke vor der Gefahr eines rein „verkopften“, intellektualisierten Christentums, die bei den Orthodoxen ja durchaus bestand. Andererseits jedoch legte er dem Pietismus gegenüber größten Wert auf die Reinheit der lutherischen Lehre, wie auch die Reformorthodoxie ihr Anliegen überhaupt als kirchliche Aufgabe und nicht als frommen Subjektivismus verstand. Hier hatte der Pietismus in der Tat neues gebracht und das Individuum statt der Gemeinschaft in den Mittelpunkt gestellt, was in der Goethezeit zur „schönen Seele“ als höchstem Ausdruck vollendeter Subjektivität führte¹² und somit dem modernen Individualismus und Existentialismus den Weg bereitete. Für Löscher und die Orthodoxie hingegen sind die objektiven Setzungen Gottes (Gnadenmittel; Wort und Sakrament) und die kirchliche Gemeinschaft entscheidend, die gerade nicht von der Befindlichkeit des Einzelnen abhängen, weil sonst das Werk Gottes für uns gefährdet wäre. So schreibt er später im „Vollständigen Timotheus Verinus“ gegen den pietistischen Subjektivismus: „*Denn in dieser ganzen Sache ist die Frage von solchen Dingen, die nicht eines oder des anderen Christen insonderheit, sondern der ganzen Kirchen sind, welcher sie Gott anvertrauet*

9 Barth 116f.

10 Bildungsreise; damals bei jungen Gelehrten üblich.

11 Von Löscher später neu herausgegeben.

12 S. dazu etwa bei *Goethe* die „Bekanntnisse einer schönen Seele“ in Wilhelm Meisters Lehrjahren oder in der Trivalliteratur der Aufklärungszeit August *Lafontaine*: „Henriette Bellmann, Ein Gemähle schöner Herzen“; Berlin 1802.

hat, solche erhält Gott ungeacht des Unglaubens und der Bosheit der meisten. Denn ob es gleich an dem ist, daß dieses oder jenes Individuum an und vor sich die heilsame application¹³ und den Nutzen solcher Dinge verliehret, so bleibt doch die Sache als ein Gnaden-Mittel da, und dependirt¹⁴ nicht von der besonderen Personen-Pietät, so viel derer auch seyn möchten“.¹⁵ Löschers Auseinandersetzung mit dem Pietismus ist darum im Letzten ein Ringen für die objektiven, von Gott selbst gesetzten Grundlagen unseres Heiles, die durch noch so fromme, gutgemeinte Subjektivität nicht gefährdet werden dürfen, wenn diese Subjektivität im Zeichen der Innerlichkeit, der „Herzensfrömmigkeit“ in den Indifferentismus, in die Gleichgültigkeit gegenüber der sichtbaren Kirche, gegenüber Schrift und Bekenntnis und den Gnadenmitteln führt. Es geht also bei der Auseinandersetzung zwischen Orthodoxie und Pietismus um nichts anderes als die Frage: Ist Christus zuerst *sacramentum*, Geheimnis und Gabe Gottes? Oder ist er vor allem *exemplum*, ein Beispiel, das uns zur ethischen Nachfolge aufruft? Begegnen wir also in Christus dem Evangelium und damit der Gnade Gottes? Oder gehört schließlich auch er in den Bereich des Gesetzes und der Forderung Gottes?

Wie es um diese und die anderen Anfragen Löschers im heutigen Pietismus bzw. Evangelikalismus steht, werde ich neben allgemeinen Beobachtungen vor allem an zwei Dokumenten verdeutlichen, die im übrigen sehr viel Gutes und Richtiges enthalten, das auch bewußte Lutheraner durchaus unterschreiben können. Diese Zeugnisse sind: erstens die „*Glaubensbasis der Evangelischen Allianz*“¹⁶ und zweitens das Kommuniké, das am 23. Januar dieses Jahres in Kassel unter dem etwas sperrigen Titel verabschiedet wurde: „*Gemeinsam widerstehen und Christen in den Auseinandersetzungen um Grundfragen des christlichen Glaubens Orientierung geben*“¹⁷, und das angesichts der modernistischen Entwicklungen im evangelikalen Lager bitter nötig ist. Ausdrücklich stelle ich auch fest, daß ich die Ev. Allianz und die Autoren des Kommuniké für ihren Einsatz und ihr Zeugnis hochschätze und es mir fern liegt, jemanden persönlich anzugreifen oder den Glauben anderer in Frage zu stellen.

Doch kehren wir zu Löscher zurück! Seine am 19. Februar 1692 veranstaltete Magister-Disputation trägt den Titel: „*De visionibus et revelationibus, contra*

13 Anschluß an Gottes Wort und Sakrament.

14 Hängt nicht ab.

15 766 bei *Rotermund* 45.

16 Quellennachweis s. im Literaturverzeichnis. Der Vergleich der „Glaubensbasis“ in ihrer gegenwärtigen, 1972 „revidierten“ (so wörtlich) Gestalt mit der ursprünglichen Fassung von 1846 ergab freilich gravierende inhaltliche Verschiebungen, die weit über eine bloße „Revision“ hinausgehen und streckenweise einen Paradigmenwechsel beinhalteten. (Text von 1846 bei *Laubach* 101ff; s. Literaturverzeichnis).

17 Quellennachweis s. im Literaturverzeichnis.

*Petersen*¹⁸. Schon sie steht bereits unter den theologischen Vorzeichen des kommenden Kampfes gegen den Pietismus und befaßt sich mit einem schwärmerischen pietistischen Einzelgänger, dem abgesetzten Lüneburger Superintendenten *Johann Wilhelm Petersen*. Dieser hatte in der Augsbургischen Konfession (Artikel XVII) ausdrücklich verworfene Irrlehren über die Endzeit verkündigt und sich auf Visionen und besondere Offenbarungen (visiones und revelationes) seiner Anhängerin Rosamunde Juliane von Asseburg berufen, die sich dadurch auch Aufgaben des Predigtamtes anmaßte. Damit hatten Petersen und sein Anhang den Boden des lutherischen Bekenntnisses verlassen, das jede Offenbarung über das in der Bibel unfehlbar, ausreichend und vollständig enthaltene Wort Gottes hinaus als Schwärmerie und Trug des Satans zurückweist. – Bis heute ist diese Gefahr des „über die Schrift hinaus“ in manchen extremen pietistischen Kreisen da, doch reden hier sowohl die „*Glaubensbasis*“ als das „*Kommuniqué*“ eine klare Sprache. So sagt das Kommuniqué klar und deutlich: „*Wir sind dankbar für die Klarheit der Glaubensbasis der Evangelischen Allianz. Deren Aussage, Wir bekennen uns... zur göttlichen Inspiration der Heiligen Schrift, ihrer völligen Zuverlässigkeit und höchsten Autorität in allen Fragen des Glaubens und der Lebensführung‘ gibt auch uns heute klare Orientierung.*“

In der kurzen Zeit als Superintendent in Jüterbog, die bis 1701 dauerte, verfaßte Löscher die „*Edle(n) Andachtsfrüchte oder 68 auserlesene(n) Oerter der Heiligen Schrift, so von der Andacht handeln, darinnen die theologia mystica orthodoxa vorgetragen wird*“¹⁹ In diesem Werk, das zu seinen wichtigsten gehört, greift er (wie Fecht) Anliegen des Pietismus auf, dessen Anhängern er den Wind aus den Segeln nehmen will, indem er ihnen zeigt, daß die Kirche all das schon längst besitzt, was sie fordern. So verlangt auch Löscher eine „*Herzenstheologie*“, eine Innerlichkeit des Glaubens, die aber nicht auf eigenen Offenbarungen und Visionen beruht (wie bei Petersen) oder eine neue Reformation will (wie u. a. Spener), sondern sich allein auf das Wort Gottes gründet und so die Kirche erneuert. Grundsätzlich gilt deshalb für Löscher wie auch schon für die gesamte Orthodoxie vor ihm: „*Unser Christentum darf nicht stehenbleiben bei dem bloßen Wissen der Glaubensartikel und einem nur äußerlichen Sittenwandel. Gläubiges Vertrauen, Liebe, Furcht und Anbetung Gottes, Haß der Sünde und Verachtung der Welt, Hoffnung des ewigen Lebens, Freude in Gott gehören hierher; und wollen wir diese wegnehmen, so bleibt unser Christentum auf dem Mund und in äußerlichen Gebärden. Diese mystische Theologie, davon ich rede, ist eine orthodoxe, sie bewegt sich innerhalb der Grenzen der lutherischen Lehre. Es ist nicht die falsche Mystik der Enthusiasten und Schwärmer, die sich des inneren Lichtes rühmt und das Licht*

18 Von Visionen und Offenbarungen, gegen Petersen.

19 Im folgenden nach Wikipedia und *Friese* 27.

der Offenbarung verachtet, wie es in dem Worte Gottes leuchtet, sondern gerade das ist ihr Kennzeichen, daß sie sich an diesem Lichte der Bibel entzündet und mit ihm innerlich eins ist.²⁰ Auch hier geht es um eine grundsätzliche Frage, die Löscher später im „Vollständigen Timotheus verinus“ weiter vertiefen wird. Ist der Glaube allein Gottes Gabe und Werk, oder gibt es einen natürlichen Anknüpfungspunkt im Menschen, ein „Seelenfünklein“, dessen sich der Heilige Geist bedienen kann? Der „verdorbene oder absolute“²¹ Mystizismus (nicht nur des Christentums) nimmt im Gefolge Platons solch ein „Fünklein“ (scintilla) an; auch Pietisten (so etwa Dr. Paul Anton in Halle) tun es: „Diese scintilla, dieser Funke, ist die Voraussetzung im natürlichen Menschen, die eine Erneuerung, eine Wiedergeburt ermöglicht; das tremulum desiderium gratiae²², wie es P. Anton nennt“.²³ Und im pietistischen Halleschen Gesangbuch heißt es gleich gar: „Ach lehre mich kehren in inneren Grund, Laß mich recht im Wesen der Gottheit genesen.“²⁴ Hier ist nun allerdings ein unüberbrückbarer Gegensatz zur biblisch-reformatorischen Theologie, die die Realität des gefallenen Menschen im Blick hat und darum weiß, daß das Dichten und Trachten des menschlichen Herzens böse ist von Jugend auf (1. Mose 8, 21) und der natürliche Mensch nichts vom Geist Gottes vernimmt (1. Korinther 2,14). So stellt nun auch Löscher fest, daß das göttliche Ebenbild des Menschen durch den Sündenfall zerstört ist und der Mensch dieses Ebenbild nicht aus eigener Kraft, schon gar nicht durch einen „Funken“ wiederherstellen kann, sondern allein durch die Gnade: „Die Evangelische Kirche weiß nach dem Fall von keinem Ebenbilde Gottes im Theologischen Verstand als von dem ersten oder finali²⁵; das principium²⁶ aber der Erneuerung zu Gottes Ebenbild ist nach ihrer Lehre nicht das Ebenbild selbst, oder der Funcken, und die sogenannte wahre Menschheit, sondern die Gnade unsers Herrn Jesu Christi.“²⁷ Selbstverständlich weiß Löscher, daß sich mystisches Gedankengut auch bei Luther selbst, in der Erbauungsliteratur der „Alten Tröster“ seiner Kirche, sowie bei altkirchlichen und mittelalterlichen Autoren finden, die auch von den lutherischen Theologen anerkannt sind. Mit bemerkenswerter Offenheit stellt er sich diesem Problem und sieht gerade durch den Pietismus, der mystische Autoren in großer Menge wiederentdeckt oder selbst hervorbringt, die Möglichkeit gegeben, zwischen Weizen und Spreu zu trennen und den „verdorbenen oder absoluten“ Mystizismus auszuscheiden.²⁸ Engelhardt faßt in seiner Biographie die Position

20 Nach Friese 27.

21 Löscher, Vollst. Timotheus verinus 488, zit. nach Rotermund 96.

22 Das zitternde Verlangen nach der Gnade (Gottes).

23 Rotermund 98.

24 Rotermund 99.

25 Den ersten Menschen, nach dessen Erschaffung Gott sah, daß alles wie bei den anderen Geschöpfen nicht nur „gut“, sondern „sehr gut“ war (1. Mose 1, 31).

26 Anfang, hier aktiv: Auslöser.

27 Löscher, Vollst. Timotheus verinus 501, Rotermund 98.

28 Zu der Problematik s. Rotermund 87-100.

Löschers wie folgt zusammen: *„Der große Reformator hat sich, unbefriedigt durch das, was ihm die römische Kirchenlehre bot, an den mystischen Schriften genährt, und aus ihnen wie auch aus Augustin mancherlei in die Schriften der ersten Periode aufgenommen, was nicht nachzuahmen ist. Es sind das Äußerungen über buchstäbliche und geistliche Erkenntniß, über geistliches Priesterthum und Lehramt; über die Erfahrung, über die Erbsünde, über die Vernunft und Philosophie; Äußerungen, die wenigstens mißverstanden werden können. Er selbst hat sich aber auch in der gegen die Antinomisten im Jahre 1537 gehaltenen Disputation über diesen seinen früheren Standpunkt dahin geäußert: „Ich fürchte, es werden einst fanatische Männer aufstehen, die durch solche Lehren, wie ich sie gehabt, die heilsame Lehre verdunkeln werden.“*²⁹

Ganz gewiß ist die Vorstellung eines „Seelenfunkens“, also eines Anknüpfungspunktes für Gottes Wirken im natürlichen Menschen ein wesentlicher Gegensatz zwischen biblisch-theologischer und mystisch-platonischer Anthropologie. Der Pietismus knüpft sowohl an uralte religiöse Vorstellungen vom Göttlichen im Menschen wie an die altkirchliche Häresie des Pelagius an, der letztlich nichts anderes lehrte, als Goethe in seinem „Wer immer strebend sich bemüht, den können wir erlösen.“ So wird in logischer Konsequenz das Gnadenhandeln, ja das ganze Evangelium Gottes, überflüssig. In der Tat: bei „den radikalen Pietisten findet sich diese Anschauung³⁰ dahin gesteigert, daß Christus auch den Heiden eingeboren sei.“³¹ Damit aber ist der Pietismus wie schon in seiner subjektivistischen Frömmigkeit auch hier ein Wegbereiter des modernen Menschenbildes der Neuzeit, das den Menschen als homo faber seines Glückes Schmied werden läßt und in diesem Zusammenhang eine Unmenge von Utopien und Gesellschaftsvisionen hervorgebracht hat, die sich im Falle ihrer versuchten Verwirklichung als Dystopien, als Höllen auf Erden, entpuppt haben. Denn der Mensch, der Gott und die Gnade los sein will, wird als Gottloser zuletzt auch gnaden-los im absoluten Sinn des Wortes. – Hier ist eine bleibende Anfrage an den Pietismus. Wie ist es mit dem Werk des Heiligen Geistes zum Beispiel nach der „Glaubensbasis“ der Ev. Allianz? Es heißt ganz treffend, daß der Hl. Geist Bekehrung und Wiedergeburt bewirkt, im Gläubigen wohnt und ihn zur Heiligung befähigt – aber es bleibt alles seltsam unscharf, weil die „Glaubensbasis“ die im Pietismus kritischen Klippen der Sakramente, vor allem der Hl. Taufe, und der Entscheidung über den Synergismus umschiff: Wo und wann geschieht die Wiedergeburt? Heißt „befähigt“, daß die Heiligung – gewiß unter Mitwirkung des Hl. Geistes – dann nicht doch *mein* Werk ist? Wird nicht im Letzten die menschliche Aktivität der entscheidende Motor meiner Bekehrung, so daß sich schließlich das Unterste zuoberst kehrt und es

²⁹ Engelhardt 202, Hervorhebungen von Engelhardt. Löschers „Vollständiger Timotheus Verinus“ stand mir im wesentlichen nur in den Engelhardtschen Auszügen zur Verfügung.

³⁰ Vom Seelenfunken.

³¹ Rotermund 98.

nicht mehr heißt: „Ich brauche Christus“, sondern: „Christus braucht mich“? Insofern ist auch seelsorgerliche Weisheit mit dem Satz geboten, der häufig unter Bildern des Schmerzensmannes begegnet und der Zinzendorf ergriff: „Das tat ich für dich – was tust du für mich?“ Sonst könnte sich allzuleicht eine neue, unerwartete Werkgerechtigkeit einstellen, die Gläubige mitunter in religiöse Depression und Angst treibt, weil sie erleben müssen, daß sie ihr selbstgestecktes Ziel der Nachfolge nicht erreichen.

III. Timotheus Verinus – der treue Zeuge für die Wahrheit

Noch kurz vor den „Edlen Andachtsfrüchten“ war jedoch schon jene Publikation erschienen, die Löschers Namen bis heute unsterblich gemacht hat. Pünktlich zum neuen Jahrhundert veröffentlichte er unter dem Titel „*Altes und Neues Aus den³² Schatz Theologischer Wissenschaften*“ das erste Heft von einundsechzig Jahrgängen, die sich ab 1701 „*Unschuldige Nachrichten*“ nannten, weil sie nichts anderes wollten, als sine ira et studio objektive Tatbestände darzustellen. Damit war die erste theologische Zeitschrift auf deutschem Boden erschienen. Von 1721-31 stand sie dann als „*Fortgesetzte Sammlung von alten und neuen theologischen Sachen*“ unter Leitung des Magisters Reinhard. Denn der Hallesche Pietist *Joachim Lange*, der mit seinen „*Aufrichtigen Nachrichten*“ ein Konkurrenzunternehmen eröffnet hatte, und später auch August Hermann Francke hatten sich beim preußischen Hof über Löscher beschwert, so daß ein Publikationsverbot drohte. 1731 konnte Löscher wieder die Leitung übernehmen.

Von Anfang an setzten sich die „*Unschuldigen Nachrichten*“ streng orthodoxe Maßstäbe und betrachteten sich als Teil des von Christus seiner Kirche übertragenen Wächteramtes. Wer mitarbeiten wollte, mußte sich als Christ und Geistlicher zu Frömmigkeit, Ernsthaftigkeit und Anstand verpflichten. Er durfte nicht spotten, nicht schmeicheln, nicht seinem schriftstellerischen oder wissenschaftlichen Ehrgeiz frönen, sondern hatte sein Werk vor allem anderen zur Ehre Gottes zu tun: „*gleichwie uns zu denen meisten allbereit unserer Christen- und Priester-Pflicht verbindet...*“³³ Auch hier sollte sich Löscher wieder als vielseitig gebildeter Theologe erweisen, der auf der Höhe seiner Zeit stand und dem allgemeinen Vorbild folgend eine Zeitschrift gegründet hatte, deren Zweck und Ziel in diesem Fall in der Auferbauung und Verteidigung der vielfach gefährdeten lutherischen Kirche und Theologie bestand. Er tat dies in bemerkenswerter Ruhe und Sachlichkeit und in einem Ton, durch den sich die „*Unschuldigen Nachrichten*“ (und sein übriges Schrifttum) wohlthuend von manchen Äußerungen der Gegenseite unterscheiden.

³² Sic!

³³ Unsch. N. 10f. (Nachdruck 1704).

Der gleiche christliche Ernst kennzeichnet auch die weiteren Teile der Vorrede. Nach einleitendem Gebet erinnert Löscher an die Verantwortung der christlichen Lehrer und ihr Wächteramt: *„Der Herr unser GOTT weiß/ und aufrichtige Christen werden es uns leicht glauben/ wie sehr uns der ietzige jammervolle Zustand unsers Evangelischen Zions zu Hertzen gehet/ wie mancher hertzinnigster Seufftzer deswegen zu unsern himmlischen Vater abgeschickt wird. GOTT hat uns ingesammt auch seiner Kirche zu Wächtern gesetzt/ und den theuren Schatz des Evangelii in öffentlichen Ämtern anvertrauet/ theils auch durch erlangte Theologische Gradus zu mehrer Ausbreitung seines Nahmens verbunden.“*³⁴

Nun betrachtet Löscher die aktuelle Situation und erinnert daran, wie sich in den letzten Jahren der deutsche Büchermarkt sehr zum Nachteil für den christlichen Glauben entwickelt hat. Die Obrigkeit geht ihrem Wächteramt nicht mehr nach³⁵ und duldet gottloses Schrifttum, in dem sich schon die Aufklärung ankündigt, wie etwa die pantheistischen Schriften des *Baruch de Spinoza* († 1677), der Gott und Natur gleichsetzt (*Deus sive natura*). Oder sie läßt solche „Krebsgeschwüre“ (*carcinomata*) wie *Gottfried Arnolds* extrem pietistische „Unparteiische Kirchen- und Ketzerhistorie“ (1699 f.)³⁶ munter wuchern: *„Daß wir nicht erwehnen von so vielen beweinienswürdigen Rissen die man jetzt in den Mauern deß Evangelischen Jerusalems sehen muß/ so wollen wir nur gedencken des grausamen Aergernisses/ so bey 10. Jahren her vielen 100. Christen durch so Gott- und Lieblose Chartequen“*³⁷ gegeben worden/ davon alle Buch-Läden unsers Evangelischen Deutschland erfüllet sind.“

Jetzt konnte die Auseinandersetzung mit dem Pietismus mit Hilfe der eigenen Zeitschrift noch vertieft werden. Dazu gehört auch eine Auseinandersetzung um das Franckesche Waisenhaus in Halle. Natürlich lehnt Löscher ein Waisenhaus

34 Unsch. N. 1f. (Nachdruck 1704).

35 Natürlich ist hier von Löscher – übrigens mindestens genauso auch bei seinen Gegnern – das Recht der Obrigkeit zur Zensur vorausgesetzt. Wir dürfen nicht vergessen, daß wir uns am Beginn des 18. Jahrhunderts befinden. Damals galt es als selbstverständlich, daß eine christliche Obrigkeit das Recht und die Pflicht hat, zum Seelenheil ihrer Untertanen beizutragen, wozu eben auch der Schutz vor Literatur gehört, die den unsterblichen Seelen schaden könnte. Mitunter drängt sich sogar der Eindruck auf, wie wir noch sehen werden, daß die Pietisten noch wesentlich schneller mit der Forderung von Verboten, Zensurmaßnahmen, Sanktionen bei der Hand waren als die Orthodoxen. – Außerdem gibt es auch bei uns ja noch, – trotz aller grundgesetzlich garantieren Meinungsfreiheit – in den Jahren sogar vermehrt, indizierte Literatur, die nicht öffentlich angeboten werden darf bzw. Strafverfahren für Autor und Verleger bis zu Gefängnisstrafen nach sich zieht.

36 Ein durchaus angemessenes Urteil. Es gibt wohl kaum ein Werk, das parteiischer für jede noch so abwegige Irrlehre eintritt und vorurteilvoller gegen die kirchliche Orthodoxie und ihre Vertreter polemisiert als diese sogenannte „unparteiische Kirchen- und Ketzerhistorie“. Bis heute begegnen uns in extrem separatistischen Kreisen Schriften, die Arnolds Ideen folgen und Kirche wie Kirchengeschichte als permanenten Verfall und Abfall vom biblischen Urchristentum schildern – das es freilich in solch makelloser Ausführung nie gegeben hat, wie schon ein unbefangener erster Blick ins Neue Testament, zum Beispiel die beiden Korintherbriefe, unschwer erkennen läßt!

37 Scharteke: Machwerk, Schmöker.

nicht ab. Aber es empört ihn, daß die Franckeschen Anstalten zum besonderen Wunder Gottes erhöht werden, und er stellt in den „Unschuldigen Nachrichten“ die Frage: „*Ob das Franckische Wäysen-Hauß mit den annectirten*³⁸ *Anstalten vor ein Werck der besondern wunderbaren und approbirenden Providenz*³⁹ *Gottes auszugeben sey/ welches man dahero mit Recht ein göttliches Werck nennen/ und dessen Ruhm überall mehr und mehr ausbreiten mögte? Oder/ ob man es vor ein von Gott aus weisesten Ursachen zugelassenes menschliches Werck zu halten habe?*“⁴⁰ Auch hier, so merkwürdig uns heute diese Auseinandersetzung auch immer erscheinen mag, geht es letztlich um wesentliche Fragen. Darf menschliches Tun als ein göttliches Werk betrachtet werden und damit fast schon Offenbarungscharakter beanspruchen? Oder ist es ein menschliches Werk, das natürlich unter dem Segen und Beistand Gottes geschieht, aber eben ein menschliches Werk bleibt und auf Gottes Gnade und Vergebung angewiesen ist? Als lutherischer Theologe kann Löscher von Schrift und Bekenntnis her keinem menschlichen Tun göttlichen Rang zuweisen. Zugleich weist er auf die dienende Funktion des Verstandes in allem menschlichen Vorhaben und weist so alle Schwärmerei und allen Enthusiasmus in ihre Schranken. Damit aber hat Löscher ein Phänomen berührt, das bis heute in manchen pietistischen Kreisen anzutreffen ist – die Überhöhung des eigenen Werkes, des Erfolges, gerade auch bei missionarischen Veranstaltungen mit vielen Bekehrungen, zu einem besonderen, einer neuen Offenbarung gleichen, göttlichen Werk, das bekannt und gerühmt werden will. Die Reformation hingegen lehrt uns Demut und Zurückhaltung gegenüber all unserem Tun, da wir auch im besten Leben begnadigte Sünder sind, deren menschliches Tun Gott gewiß segnet, die aber nicht selber göttliche Werke hervorbringen können. Kurz und salopp gesagt: es geht darum, „auf dem Teppich zu bleiben“ und unter Gebet mit nüchternem Verstand zu handeln, statt in Schwärmerei zu verfallen und sich selbst zum besonderen Werkzeug Gottes zu überhöhen.⁴¹

1711/12 geht die Auseinandersetzung mit dem Pietismus in eine neue Runde. In den „Unschuldigen Nachrichten“ erscheint die erste Fassung des „*Timotheus Verinus, Oder: Treugemeintes Zeugniß vor die Wahrheit/ über die bißherigen schweren Streitigkeiten und einreissende Zerrüttungen unserer Kirche*“⁴² Der Name „Timotheus Verinus“ will sagen, „*daß er ebenso der Furcht Gottes und aufrichtigen Pietät*“⁴³ *wie der Wahrheit nichts vergeben*

38 Mit den verbundenen Anstalten.

39 Bestätigenden Vorsehung Gottes.

40 Unsch. N. 1708: 104f.

41 Während ich dies schreibe, erreicht mich die Einladung eines „Glaubenszentrums“ zu einem „Großen Israel-Glaubenstag“, der sich auf Hochglanz ganz im Stil der Produktwerbung wie folgt ankündigt: „Für die ganze Familie! Eine neue Ära des Segens! Spirituelle Botschaften – Kraftvolle Seminare – Interessante Botschaften – Powervolle Gebetszeiten – Herzlich willkommen!“ Nach solchem Brachialpelagianismus kann ich Löscher um so besser verstehen!

42 Unsch. N. 1711: 672 ff., 884 ff.; 1712: 100 ff., 700 ff., 1026 ff.

43 Frömmigkeit.

wolle.⁴⁴ In fünf Abhandlungen, „Vorstellungen“ genannt, befaßt sich Löscher in der 1. Vorstellung mit den bisherigen Streitigkeiten in der lutherischen Kirche und kommt für die Gegenwart zu dem traurigen Schluß: *„Eine solche Menge lauffender hitzigen Streitigkeiten/ welche alle gestalten Sachen nach viel auf sich haben/ und die Gemüther sehr erregt haben/ hat die Kirche wohl noch niemahls zugleich erlebt.“*⁴⁵ Natürlich weiß Löscher, daß die Gegner mitnichten eine geschlossene Gruppe sind, sondern in kirchliche, gemäßigte und radikale Pietisten zerfallen. Er unterscheidet also sehr wohl zwischen einem kirchlichen Pietismus, der sich selbst als bewußt lutherisch und bekennnistreu versteht, und etwa von Spener oder Francke mit seinem Waisenhaus repräsentiert wird, und einer schwärmerischen Richtung auf der anderen Seite, für die extreme Gestalten wie Dippel, Petersen oder auch Gottfried Arnold stehen: *„Nun ist zwar nicht zu läugnen/ daß nicht alles/ was oben an der Partey derer so genannten Pietisten desideriret worden/ allen und iedweden/ die an derselben hangen/ gerade durch und ohne Unterscheid bezumessen sey. Man bekennet vielmehr/ und erinnert öfters/ daß derselben verschiedene Classen seyn/ und zu der ersten diejenigen gehören/ die sich am größten mit denen oberzehnten 32. und andern Puncten⁴⁶ verschuldet haben/ dergleichen sind J.C. Dippel/ G. Arnold/ D.J.W. Petersen &c. obwohl auch unter diesen einer ärger ist als der andere: Zu der andern oder mittlern Classe diejenigen/ so in der That/ obwohl zuweilen auf subtilere weise/ an denen obigen 32. Puncten Theil haben/ als die sämblliche Theol. Facultät zu Halle/ H. J. A. Freytingshausen/ H. D.J.M. Lange/ &c In der dritten und gelindesten Classe trifft man diejenigen an/ die zum wenigsten nicht zulassen wollen/ daß man wider den Pietismus zeuge/ und so viel man öffentlich weiß/ nur etlicher aus denen 32 Puncten sich gewisser maßen schuldig gemacht haben. Und da ist mit herzlicher Wehmut zu bekennen/ daß an vielen considerablen Orten/ sonderlich auff sonst hochberühmten Universitäten fast ganze Facultäten leider in so weit selbst Antheil genommen haben.“*⁴⁷ Wir finden also bereits bei Löscher das Phänomen der Vielgestaltigkeit des Pietismus, das bis heute eines seiner charakteristischen Kennzeichen ist, und zu dem damals wie heute ein Pluralismus in Lehrfragen gehört, da nicht die Lehre das primär Entscheidende ist, sondern die „Herzensfrömmigkeit“, also „mein persönlicher Glaube“ an Jesus Christus, wie der Pietismus, gewiß gutgemeint, immer wieder feststellt. Insofern war (und ist) es dann auch möglich, worauf Löscher ja hinweist, daß Pietisten verschiedener Richtungen einander verteidigen (sofern es sich nicht um allzu extreme Sonderlehren handelt!). Diese Vielfältigkeit und auch

44 Engelhardt 199, Anm. 1 aus der späteren Buchfassung von 1718.

45 Unsch. N. 1711, 677.

46 Die hier erwähnten 32 (und weiteren) Punkte (Kennzeichen des Pietismus) begegnen uns unten kürzer zusammengefaßt als „mala pietistica“ (pietistische Übel) im späteren „Vollständigen Timotheus verinus“.

47 Unsch. N. 1711, 711f.

Gegensätzlichkeit ist bis heute ein Charakteristikum des Pietismus geblieben. Darum verzichtet etwa die „Glaubensbasis“ der Ev. Allianz – wohlgermerkt in ihrer heutigen, 1972 „revidierten“ Glaubensbasis auf Aussagen über das geistliche Amt, über die Sakramente, über kirchliche Bekenntnisse oder spezifizierte Endzeitvorstellungen.⁴⁸ Entscheidend ist ihr die Bibel Alten und Neuen Testaments als einzige und unfehlbare Quelle des Glaubens – so werden wohl infolge dieses Biblizismus‘ zum Beispiel auch ganz richtig Vater, Sohn und Heiliger Geist erwähnt oder vom „menschgewordenen Gottessohn“ gesprochen, nicht aber der Terminus „Dreifaltigkeit“ oder „-einigkeit“ gebraucht, der sich ja der betenden und betrachtenden Auslegung der Kirche verdankt und das biblische Zeugnis von Gott in einem Wort zusammenfaßt. (Doch die Fassung von 1846 kennt noch unter Punkt 3 das Bekenntnis zur „Einheit der Gottheit und in ihr die Dreiheit der Personen“.)

In der 2. *Vorstellung* geht es um das Verhältnis der Pietät (Frömmigkeit) zum Grund des Heils. Nicht wir schaffen unser Heil, sondern Gott wirkt an uns durch seine zuvorkommende Gnade und die Gnadenmittel, die nicht von unserer Frömmigkeit abhängen, sondern objektiv und an sich gültig sind: *„Die liebe Pietät ist allerdings überall zu fordern und mit Ernst zu suchen Weil aber auch augenscheinlich ist/ daß das Studium Pietatis kan gemißbraucht und daraus ein Pietismus werden/ so müssen die Fundamenta solches Forderns und Einschärfens recht gesetzt werden: Und thut derjenige genug/ der die Pietät in dem ietzo gebräuchlichen Verstand hält für den Theil der göttlichen uns fürgeschriebenen Gnaden-Ordnung/ welche auff die empfangene Gnade Gottes folget/ also/ daß derjenige in grosser Seelen-Gefahr ist ... indem er mit Willen thut wider Gottes Geboth“*.⁴⁹ Darum kann man zwar von einem gottlosen Menschen sagen, daß sein Glaube nichts tauge, sein Heil in Gefahr stehe und die Sakramente ihm nichts helfen: *„Nicht aber/ daß alle diese Dinge ihm nichts wären/ bey ihm an und vor sich ipso facto nicht seyn könnten oder auffhörten/ und von der Pietät dependirten“*.^{50, 51} Wort bleibt Wort und Sakrament bleibt Sakrament auch ohne unsere Würdigkeit, weil sie Gottes und nicht unser Werk sind. Dies droht der Pietismus zu vergessen, der allen Wert auf die innerliche Disposition legt und in der Gefahr steht, in den Irrtum der Donatisten zu verfallen, die die Gültigkeit der Sakramente von der Würdigkeit des Priesters abhängig machten und so die Heilsgewißheit der Getauften gefährdeten: *„Die gantze Christenheit auf Erden Halt zu einem Sinn gar eben. Verbinde doch wieder in der einigen Wahrheit was sich getrennet hat,“*⁵² betet Löscher am

48 In der Fassung von 1846 werden, als zur „evangelikalen Überzeugung“ gehörend, unter Punkt 9 genannt: „Die göttliche Einsetzung des christlichen Predigtamts und die Verbindlichkeit und Beständigkeit der Anordnung von Taufe und Abendmahl“ (*Laubach*).

49 Unsch. N. 1711, 901.

50 Abhängen.

51 Unsch. N. 1711, 902.

52 Unsch. N. 1711, 902.

Schluß dieses Kapitels. – Leider ist ausgerechnet hier das „Kommuniqué“ besonders trübe, in dem es völlig unlutherisch und ich meine, trotz Schriftzitat bibel- und bekenntniswidrig, heißt: „*Wir widersprechen der falschen Lehre, daß Menschen durch die Taufe ohne den Glauben an Jesus Christus gerettet werden. (Markus 16,16)*“. Natürlich ist niemand schon deshalb selig, weil er getauft ist. Aber warum diese Herabsetzung des Sakraments, das wesentlich zur Wiedergeburt gehört? Ist denn der Glaube mein Werk und nicht Gabe Gottes? Gibt es nicht Zeiten, in denen der Glaube zumindest „schwächelt“ und seinen einzigen Halt mit Luther und Neumeister darin findet, daß er bekennen darf: „*Baptizatus sum – Lasset mich voll Freuden sprechen, ich bin ein getaufter Christ!*“? Und schließlich – was ist mit den getauften Kindern? Was mit ihrem Glauben, der *fides infantium*, auf der Luther insistiert hat?

In der 3. *Vorstellung* spricht Löscher von der Orthodoxie und ihren Maßstäben, nämlich der Heiligen Schrift in ihrem Wortlaut und den Bekenntnisschriften als deren verbindlicher Auslegung, von der Hl. Schrift als *norma normans* (der gesetzgebenden Norm) und dem Bekenntnis als *norma normata* (festgestellte Norm).⁵³

In der 4. *Vorstellung* geht es um das Verhältnis von Geist und Buchstaben, wobei der Geist nicht ohne Wort und Sakrament wirksam ist und sich an die äußeren Gnadenmittel, auch an den⁵⁴ Buchstaben der Hl. Schrift gebunden hat: „*Demnach muß ich mit allen redlichen Theologen ungescheuet bekennen/ daß Schwencckfeld/ Weigel/ Böhm und andere Irrgeister höchst unrecht thun/ wann sie durch den Buchstaben die Gnaden-Mittel/ Wort und Sacramenta/ durch den Geist aber bloß die Früchte/ die Pietät / das neue Wesen/ den innerlichen Menschen verstehen.*“⁵⁵

Die 5. *Vorstellung* schließlich handelt von der Rechtfertigung allein aus Glauben, die nicht durch eine neue Werkgerechtigkeit verdunkelt werden darf: „*Für allen Dingen müssen evangelische Lehrer davor sorgen/ daß die Haubtlehre von der Rechtfertigung/ welche mit so grosser Gefahr und Seegen wider das Papstthum gerettet worden/ weder directe noch indirecte leide/ verlohren oder gering geschätzt werde.*“⁵⁶

Wir sehen: Mit aller Kraft betont Löscher das pro nobis Gottes, Sein Für-uns. All unserem Handeln geht Er voraus. Ohne Rücksicht auf unsere menschlichen Qualitäten, ohne unser Verdienst und Würdigkeit, erwählt, liebt, findet, erlöst und rettet Er uns in Jesus Christus, ehe wir selbst uns erlösen

53 Wie es im Pietismus mit dem Verhältnis von Schrift/Bekenntnis/Kirche steht, werden wir noch an etlichen weiteren Stellen dieses Beitrages sehen.

54 Schwencckfeld, Weigel und Böhme kannten als Offenbarungsquelle neben der Heiligen Schrift noch ein im Inneren des Menschen wirksames Wort.

55 Unsch. N. 1712, 711.

56 Unsch. N. 1712, 1035.

und ihn finden und erwählen konnten. Zusammenfassend läßt sich sagen, daß Löscher der treue Schüler der Schrift und der lutherischen Reformation bleibt, während der Pietismus in seinem Hang zur frommen Gefühllichkeit und Tätigkeit die Werke des Menschen, seine Frömmigkeit, seine Gefühle und Visionen und damit auch seine Autonomie in einer Weise in den Vordergrund stellt, daß der *articulus stantis et cadentis ecclesiae*, wie Luther in den Schmalkaldischen Artikeln schreibt, also der Artikel, mit dem die Kirche steht und fällt, verdunkelt zu werden droht, und nicht mehr das *opus alienum Christi* (das fremde, uns zugerechnete Versöhnungswerk Christi) mit der *satisfactio vicaria* (der stellvertretenden Genugtuung), die der Herr für uns geleistet hat, im Mittelpunkt stehen, sondern das eigene Tun des Menschen zum Grund der Rechtfertigung und Erlösung wird – was dann ja auch in extremen Heiligungssekten geschehen ist und immer noch geschieht. – Auch die aktuelle „Glaubensbasis“ der Ev. Allianz hält weiterhin entschieden an der biblischen Lehre von der „völligen Sündhaftigkeit und Schuld des gefallen Menschen“ fest, „die ihn Gottes Zorn und Verdammnis aussetzen“, ebenso natürlich am „stellvertretenden Opfer des menschgewordenen Gottessohnes als einziger und allgenugsamer Grundlage der Erlösung“ und bekennt sich „zur Rechtfertigung des Sünders allein durch die Gnade Gottes aufgrund des Glaubens an Jesus Christus“.

An diesen ersten Timotheus Verinus knüpfte sich von 1711 bis 1718 ein literarischer Kampf mit Joachim Lange, Professor der Theologie an der Universität Halle, der von letzterem zum Teil in sehr polemischer, persönlich verletzender Form geführt wurde. So berichtet Löscher in den „Unschuldigen Nachrichten“ von den „erschrecklichen Expressiones“⁵⁷, die Lange gegen ihn verwendet, wenn er sagt, „es könne keine einzige Seele durch den Dienst dieses Mannes wahrhaftig zu Gott bekehret werden es sey nicht zu vermuthen/ daß der Teuffel aus der Hölle es gröber und unverschämter in allen Stücken als er würde machen können“⁵⁸. 1712 läßt Joachim Lange dann den ersten Teil eines Werkes folgen, das den programmatischen Titel trägt: „Mittel-Straße zwischen der Absonderung und Ketzermacherey“⁵⁹. Wie schon der Titel zeigt, beansprucht Lange für den Hallischen Pietismus die rechte Mitte zwischen „toter Orthodoxie“ und „Schwärmerei“, zwischen Institutionalisierung und Separatismus, die beide bekämpft werden müssen. Ganz (wie übrigens auch Löscher) steht Lange in der Tradition des damals herrschenden wissenschaftlichen Aristotelismus, nach dem die Mitte zwischen zwei Extreme das Erstrebenswerte und Beste sei. Doch Löscher spürt, daß es trotz des anscheinend plausiblen Titels, und obwohl Lange die

57 Ausdrücke.

58 Unsch. N. 1712, 1115, Besprechung von: „Joachim Langens Gestalt des Creutz-Reichs Christi“, Halle 1713 (ebd. 1112 ff.).

59 Unsch. N. 1712, 1094 f.

Auseinandersetzung mit den Separatisten an den Anfang setzt, in Wahrheit vor allem gegen die Orthodoxie geht, die Lange einer viel umfänglicheren Kritik unterzieht. Deshalb bemerkt Löscher in seiner Rezension: „*So läßt denn der A.*⁶⁰ *dieses Buches nicht nach das betrübte Schisma unsrer Kirchen mit seinen Schriften zur unseeligen Reiffe zu bringen; Denn dahin zieleet auch diese/ so er mit plausibeln Nahmen der Mittel-Strasse bezeichnet/ unter welchem sich aber sehr viele/ die nicht zum allergrößten irren und sündigen/ auch zu verstecken pflegen. Er will nemlich es dahin bringen/ daß iedermann den Hällischen Principiis und praxibus sich ergeben und die Lehrer/ so denselben widersprechen/ meiden solle: Denn jene sollen das rechte Mittel zwischen der Schwärmerey und dem Evangel. Lutherischen Eyyfer seyn. Er gedenckt zweier Abwege/ nach welchen er diese Schrift in 2. Theile sondert In dem ersten Theil führt er viel gute Dinge wider ungezogene grobe Schwärmer an... Der ander Theil diesen ersten Theils/ welcher weit grösser als jener/ und auf den es auch eigentlich angefangen ist/ wiederhohlet die Klagen und Vorwürffe wider unsre Theologos....*“⁶¹ So ist Langes „Mittelstraße“ in Wahrheit keine Mittelstraße, sondern eine Einbahnstraße, die auf Kosten der genuin lutherischen Kirche und Theologie geht. Es handelt sich im letzten um nichts anderes als das Prinzip der Union, die, von den Reformierten seit jeher erstrebt, diese mit den Lutheranern vereinigen sollte – nach außen hin unter Wahrung der konfessionellen Besonderheiten, nach innen eine Selbstaufgabe lutherischer Authentizität. – Auch das „Kommuniqué“ als Zeugnis des modernen kirchlichen Pietismus schlägt diesen Weg ein – sicher auch dem Umstand geschuldet, daß seine Autoren aus verschiedenen Konfessionen stammen. So weiß man sich in den Grundlagen wohl einig und legt an vielen Stellen ein großartiges Zeugnis für die biblische Wahrheit gegen die Irrlehren der Gegenwart ab, das nur zu begrüßen ist. Aber dann heißt es doch, wenigstens mit den altkirchlichen Bekenntnissen wie einem bekenntnismäßigen Minimalkonsens dabei: „*Wir sind den altkirchlichen Bekenntnissen (Apostolicum, Nicaenum, Athanasianum) und den Bekenntnisschriften unserer verschiedenen Kirchen verpflichtet.*“ Das aber ist nichts anderes als die Union einander widersprechender Bekenntnisse, die der preußische Hof anstrebte und die in der EKD Wirklichkeit geworden ist!

So kam der Pietismus in der Tat den *Unionstendenzen* des Berliner Hofes unter *König Friedrich I.* entgegen, hinter denen kein Geringerer als Leibniz stand. Friedrich, in dessen Machtbereich Halle lag, war selbst reformierter Konfession, verfolgte verstärkt die Religionspolitik seiner Hohenzollernschen Vorfahren und versuchte, sein lutherisches Volk und die reformierte Minderheit seines Landes in einer kirchlichen Union miteinander zu vereinigen. Damit wollte er die konfessionellen Gegensätze beseitigen, die von seinem Nachfolger,

60 Autor.

61 Unsch. N. 1712, 1094.

dem Soldatenkönig *Friedrich Wilhelm I.* in gewohnt ruppiger Weise „eine von den Pfaffen eingeführte saure Sauce“⁶² genannt wurden. So berief der preußische König Friedrich I. nun auch 1703 ein *Unions-Kollegium* unter dem Präsidium seines reformierten Hofpredigers *Benjamin Ursinus*. Auch *Spener*, der „Vater des Pietismus“, der ja als Propst in Berlin lebte, sollte bei dem Kollegium mitwirken, lehnte aber eine Beteiligung ab, da seine Treue zum lutherischen Bekenntnis bei vielen ohnehin unter Verdacht stand. Der lutherische Propst zu Cöln an der Spree, *Julius Lützens*, schied bald wieder aus. Doch *Joseph Winckler*, Domprediger zu Magdeburg, war geblieben. Er, Lutheraner und Pietist, verfaßte ganz im Sinne von Thomasius „ein ‚*arcanum regium*‘⁶³ in welchem er dem Könige als *summus episcopus*⁶⁴ das Recht der Union zusprach und die Pflege des Pietismus als das beste Mittel zur Förderung der Kircheneinigung empfahl. Diesen Machinationen⁶⁵ trat Löscher entgegen (1703). Er betonte die durchgehenden Lehrunterschiede der beiden evangelischen Kirchen, und fand in der Begünstigung der Union von seiten der Pietisten den schlagendsten Beweis für ihren Indifferentismus der Kirche und der reinen Lehre gegenüber. So weit komme man, meinte er; wenn die ‚*allgemeine Dependenz*‘⁶⁶ des Verstandes von dem Willen und der Orthodoxie von dem frommen Leben gelehrt wird.“⁶⁷ Auch hier sieht Löscher wieder den Grundfehler des Pietismus am Werk, der die subjektive Frömmigkeit höher als die objektive Offenbarung Gottes stellt und dadurch die Gefahr des Indifferentismus, der Gleichgültigkeit gegenüber der einen göttlichen Wahrheit in sich birgt, so daß zuletzt durch diese Gleichgültigkeit alles gleich gültig wird.

1707/08 erschien die „*Ausführliche Historia Motuum zwischen den Evangelisch-Lutherischen und Reformierten*“. Darin gibt Löscher eine Geschichte der Streitigkeiten zwischen der lutherischen Kirche und den Reformierten. Auch in Abgrenzung zum erwähnten Indifferentismus der Pietisten benennt er nochmals den fundamentalen Gegensatz zwischen zwei Konfessionen, deren eine gemäß ihrem Selbstverständnis nach der biblischen Devise verfährt oder doch verfahren sollte: „*Rede, HERR, dein Knecht hört*“,⁶⁸ und das Wort Gottes, so wie es lautet, ohne ideologischen Vorbehalt annehmen will, während die andere einerseits rationalen Vorentscheidungen Macht über die Geheimnisse der göttlichen Offenbarung gibt, andererseits fundamentale dogmatische Gegensätze verschleiert oder als nicht fundamental erklärt und immer wieder versucht, in die andere Konfession einzudringen und eine

62 RE³, Bd. 4, 366.

63 Königliches Geheimnis.

64 Höchster Bischof.

65 Machenschaften.

66 Abhängigkeit.

67 *Müller/v. Engelhardt*: Löscher, RE³, Bd. 11, 595.

68 Nach 1. Samuel 3, 10.

Union zu schaffen, die trotz aller proklamierter gegenseitiger Toleranz und Anerkennung grundsätzlich immer zum Untergang der lutherischen Spezifika führt. Denn diese Spezifika, allen voran das Bekenntnis zur substantiellen Gegenwart des Herrn im Altarsakrament, und der wahrhaftige Genuß Seines Leibes und Blutes auch durch die Unwürdigen, widersprechen den rationalen Vorentscheidungen der anderen Seite und sind für eine Philosophie nicht zu beweisen, für die das Göttliche und Ewige nicht vom Endlichen und Geschaffenen umschlossen werden kann – was bekanntlich auch Folgen für die Lehre von der Menschwerdung Gottes in Jesus Christus hat und in letzter Konsequenz zu den frühkirchlichen Irrlehren des Nestorius, Arius und Paulus von Samosata oder der Ebioniten zurückführt⁶⁹, wie die Geschichte des Neuprotestantismus leider oftmals in erschreckender Weise deutlich macht. Natürlich – leider! – hat auch die lutherische Theologie über weite Strecken diese Höhe des eigenen Bekenntnisses nicht durchgehalten, wie uns gerade die Geschichte des Pietismus deutlich vor Augen führt. Sie wird bis heute zum Opfer von Unionen wie in Preußen, kirchenrechtlicher Einigungsformeln wie der „Leuenberger Konkordie“ oder kirchlicher Dachorganisationen wie der EKD, die trotz verschiedener Bekenntnisse ihrer Gliedkirchen für sich beansprucht, eine einige Kirche zu sein, in der die konfessionellen Unterschiede zugunsten eines angepaßt-liberalen, eher uniert-reformiert geprägten Protestantismus eingeebnet sind. So aber bleibt schließlich tatsächlich nur noch die Person, nicht aber die Lehre Martin Luthers übrig, der zwar den Weg gebahnt hätte, aber auf halben Wege stehengeblieben sei, so daß seine Erkenntnisse inzwischen zumeist überholt seien. Doch der „Pfaffen saure Sauce“, um noch einmal den flapsigen Soldatenkönig zu zitieren, ist in Wahrheit nichts anderes, als die Frage nach Wahrheit und Leben, nach Vergebung und Seligkeit, nach der Nähe des fleischgewordenen Gottes, der mit seinem Leib und Blut im Sakrament noch immer all das verbindet, was Himmel oder Erde trennt – oder der uns ewig fern bleibt, weil das Zeitliche das Ewige nicht in sich aufnehmen kann, so daß wir uns zu Gott emporschwingen müssen, um ihn zu erreichen, wie das ein trostloser Calvinismus von uns verlangt. Dies deutlich herausgestrichen zu haben, ist eines von Valentin Ernst Löschers großen Verdiensten um die lutherische Kirche, und hier offenbart sich eine der großen Schwächen des Pietismus.

1718 und 1722 beginnt ein erneutes Ringen mit dem Pietismus. In erweiterter Buchform und in zwei Teilen⁷⁰ erscheint nunmehr: „*Vollständiger Timotheus verinus oder Darlegung der Wahrheit und des Friedens in den bisherigen pietistischen Streitigkeiten*“. Wieder ist das Herzstück der

69 Alle diese altkirchlichen Häresien sahen in Jesus Christus in letzter Konsequenz nicht den Sohn Gottes, sondern ein nur Geschöpf und einen (gewiß guten, einmaligen, wundertätigen) Menschen.

70 Der zweite, für unser Thema uninteressantere Teil schildert die Geschichte der pietistischen Streitigkeiten.

Vergleich des Pietismus mit der bekenntnisgemäßen lutherischen Theologie und die Auflistung der „*mala pietistica*“, der Übel, die der Pietismus in der Kirche anrichtet. Das Buch umfaßt 15 Kapitel und ist von seinem Autor, der sich bewußt als ein kirchlicher Lehrer versteht, der gesamten lutherischen Kirche gewidmet, „*wie sie weithin verbreitet ist in Deutschland, Dänemark, Schweden, Norwegen, Preußen, Siebenbürgen, Livland, Curland und Island und sonst noch überall auf der Erde zerstreut, der Braut Christi, dem Pfeiler der Wahrheit.*“⁷¹ Es hat folgenden Inhalt: „*Das erste Capitel handelt von den General-Kennzeichen des Mali pietistici, d.h. von dem, was der Pietismus als Religionsübel mit allen dergleichen Erscheinungen gemein hat. – Dazu gehört zu allererst, daß sich in der menschlichen Natur die Anlagen nachweisen lassen müssen, die die Entstehung des Religionsübels, dessen Dasein man behauptet, also hier eines Pietismus, möglich und begreiflich machen. Abgesehen nun von der Erbsünde und dem Unglauben, dem letzten Grunde alles Bösen, neigt die menschliche Natur zur Geringschätzung und Hintansetzung der von Gott vorgeschriebenen Ordnung, und will alles besser wissen und wollen, als es Gott geordnet hat und als es sein kann. Daraus kann Verachtung der Mittel und der Ordnung des Heils entstehen, oder der Fanatismus. Ebenso nahe liegt dem sündigen Menschen der Absolutismus, oder die Beschaffenheit des Gemüths, da der Mensch absolut, d.h. ohne die festgesetzte Restriction und ohne die nothwendigen Cautelen, wissen, haben und thun will, was er nur als Stückwerk wissen, haben und thun kann. Daraus entsteht zuletzt fanatische Independenz. Nicht weniger neigt der Mensch zur Verschwendung der Gemüthskräfte auf eine Sache, mit Versäumung der andern; wie z. B. so sehr auf die Früchte der Heiligkeit des Lebens gedrungen werden kann, daß man darüber die Mittel und Subsidiën des Heils weniger achtet. Auch kann eine ungemessene Liebe zu geheimen, sonderlichen und excellenten Dingen den Menschen beherrschen, woraus endlich der Mysticismus entsteht; oder der Mensch beschäftigt sich gern mit Erwartung großer Dinge und Weltveränderungen, welche den Chiliasmus erzeugt. Ebenso leicht steht der Mensch in Gefahr, die Kräfte der Seele und des Geistes, seine eigenen Inclinationen und was seinem Temperamente zusagt, mit dem göttlichen Triebe zu vermischen, und auf diese Weise, unter Voraussetzung eines von Natur ernsten Gemüths, in Rigidismus zu verfallen. Ferner neigen alle Menschen dahin, der eigenen Einbildungskraft zu große Freiheit zu lassen, der Phantasie die Herrschaft einzuräumen, und endlich in Enthusiasmus zu gerathen. Endlich kann Niemand sich von der Lust freisprechen, Dinge, welche mit Unterscheidung gefaßt und behandelt werden wollen, zu confundiren. – Aus diesen Neigungen, die keimartig in jedes Menschen Herzen liegen, läßt sich die Möglichkeit eines unordentlichen und gefährlichen Verhaltens bei*

71 Engelhardt 198, dem wir bei unseren Zitaten und anderen Angaben ebenso wie Rotermund auch weiter folgen, da dem Verfasser die Buchausgabe des Timotheus Verinus nicht vorliegt.

dem Eifer für die Gottseligkeit, läßt sich die Möglichkeit eines Pietismus erklären.⁷² Nach diesem einleitenden Kapitel, in dem es, kurz gesagt, um die absolute Notwendigkeit der göttlichen Offenbarung geht, aber auch um die Unfähigkeit des gefallen Menschen, Gott und das ewige Heil aus eigener Kraft zu erkennen und zu erreichen, kommentiert Löscher in den 14 folgenden Abschnitten die besonderen Charakteristika des Pietismus: „*Cap. II: ‚Von den Spezial-Characteribus des Mali Pietistici sonderlich dem ersten, nemlich dem frommscheinenden Indifferentismo*⁷³‘ *Cap. III: ‚Von der Geringschätzung der Gnadenmittel*⁷⁴, *Cap. IV: ‚Von der Entkräftung des Ministerii*⁷⁵‘ *Cap. V: ‚Von der Vermengung der Glaubensgerechtigkeit mit den Werken*⁷⁶ *Cap. VI: ‚Vom Chiliasmo*⁷⁷‘ *Cap. VII: ‚Vom Terminismo*⁷⁸‘, *Cap. VIII: Vom Praeacisismo*⁷⁹, *Cap. IX: ‚Vom Mysticismo*‘, *Cap. X: ‚Von der Vernichtung der Subsidiarum Religionis*⁸⁰ *Cap. XI: ‚Von der Hegung der Schwärmer und fanatischen Dinge*‘ *Cap. XII: ‚Vom Perfectismo*⁸¹‘ *Cap. XIII: ‚Vom Reformatismo*⁸²‘ *Cap. XIV: ‚Von verursachten Schismate*⁸³‘, *Cap. XV: ‚Von dem, was absonderlich zum Pietismo gehört*⁸⁴⁻⁸⁵ Hier wären vor allem die *Collegia Pietatis*, die frommen, für den Pietismus typischen Versammlungen zu nennen, die, von Löscher immer wieder betont, Spaltung, Verwirrung, Unruhe in die Gemeinden gebracht haben.

Natürlich ist es nicht möglich, auf alle Punkte des sehr umfangreichen Werkes einzugehen. So möchte ich nur auf einiges hinweisen, das mir grundlegend erscheint. Wie schon angedeutet, scheint meines Erachtens der tiefste Gegensatz zwischen Orthodoxie und Pietismus in der Anthropologie zu liegen. Während die überlieferte lutherische Lehre die objektiven Setzungen Gottes in seiner Offenbarung und sein Handeln am Menschen betont, der als Sünder ganz und gar auf die Gnade angewiesen ist und allein nichts tun kann, stellt der Pietismus das Handeln des Menschen in den Mittelpunkt, der sich in seiner Individualität Gott im Bußkampf zuwenden, sich zu ihm bekehren muß, um gerechtfertigt zu werden. Auch wenn der kirchliche Pietismus der Gnade noch soviel Raum einwendet, so ist doch

72 Engelhardt 200 ff., Hervorhebungen von Engelhardt.

73 Gleichgültigkeit gegenüber der Wahrheit.

74 I 188-279.

75 Gemeint ist die Geringschätzung des geistlichen Amtes (I 280-341).

76 I 342-434.

77 Tausendjähriges Reich Jesu Christi vor dem Jüngsten Gericht (I 435-449).

78 Begrenzung der Zeit, die einem Menschen zur Buße und Bekehrung bleibt.

79 Verwerfung aller – auch harmlosen – Freuden und Vergnügen aus Liebe zu Gott (I 453-487).

80 Äußerliche Dinge, die zwar keine Gnadenmittel sind, aber von Gott zum Heil der Seelen eingesetzt sind. Löscher nennt hier 1. die sichtbare Gestalt der Kirche, 2. die Predigt gegen Irrlehren (Elenchus), 3. die Bekenntnisschriften als Zusammenfassung des biblischen Glaubens, 4. die systematische, wissenschaftliche Theologie (I 628-668).

81 Daß der Christ bereits in diesem Leben vollkommen und ohne Sünde sein könne (I 704-722).

82 Daß die Kirche ständig reformiert werden müsse.

83 Spaltung der Kirche.

84 I 750-785.

85 Rotermund 25f. Anm. 1.

auch der Mensch beteiligt, wie die maßgebenden Hallenser Theologen, etwa *Paul Anton* gegen Löscher ausführen, und damit mehr oder weniger konsequent die kirchlich verworfene Irrlehre des *Synergismus*⁸⁶ vertreten: „*Wenn man es auch im höchsten rigore*⁸⁷ *nehme, so müsse doch der Glaube in actu justificationis*⁸⁸ *thätig seyn, ringen, mit GOtt agiren, einen Gottesdienst und thätige Zuwendung des Hertzens, eine Auffopfferung etc. verrichten. Die innerliche Thätigkeit soll die eigentliche Art des Glaubens in der Rechtfertigung seyn.*“⁸⁹ Auch *August Hermann Francke* stellt fest: „*Der Glaube soll in dem Werck der Rechtfertigung sich aufschwingen, daß er ihm die Gnade Christi recht zueignen könne..., alsdann sey die Rechtfertigung geschehen*“⁹⁰. Und noch einmal *Joachim Lange*: „*Verinus*⁹¹ *weiß nicht, daß der Glaube, damit er Christum ergreifen könne, lebendig seyn und sein in der Wiedergeburt empfangenes Leben ... in ipso actu justificationis organice*⁹² *oder mit der Ergreifung erweisen müsse.*“ Ebenso: „*Der gerechtmachende Glaube entsteht in der Wiedergeburt als in einer geistlichen Erweckung vom geistlichen Tode unter vielen Bewegungen des Hertzens und vielfachem geistlichen Kampfe.*“⁹³ Erst dieser erweckte lebendige, gefühlte Glaube, diese in Liebe ausstrahlende Erbaulichkeit und Herzensfrömmigkeit (Pietät) machen den Christen und natürlich auch den echten Theologen. So kann *Francke* schreiben: „*Ein Quäntchen lebendiger Glaube ist höher zu schätzen, als ein Centner der bloßen historischen Wissenschaft und ein Tropfen wahrer Liebe als ein ganzes Meer der Wissenschaft aller Geheimnisse.*“⁹⁴ Diese Wertschätzung des persönlichen Glaubens verbindet sich häufig durchaus mit Geringschätzung alles bloßen intellektuellen Wissens, weshalb der Pietismus nicht mehr in der gleichen beeindruckenden Weise theologisch arbeitete, wie es die Orthodoxie getan hatte, und so dem späteren Rationalismus nichts ebenbürtiges entgegensetzen konnte, wenn er nicht sogar selber in rationalistisches Fahrwasser geriet. Dazu paßt auch folgende Bemerkung *Tholucks* über *Francke*: „*Selbst den theologischen Doktorgrad sich zu erwerben, hat Francke nicht für der Mühe werth gehalten. Begreiflich ist es, wie einem solchen Manne jene ersten dogmatischen Gewissensscrupel eines Löscher wider die hallische Lehrweise nur als unnütze Quengeleien erschienen, die nicht werth seien, wie Francke schreibt, von der edlen Zeit,*

86 Der Mensch trägt mit seinen eigenen (wenn auch schwachen) Kräften zu seiner Rechtfertigung und Erlösung bei; unser Heil ist also nicht allein das Werk Gottes und seines Evangeliums.

87 Kälte, Starrheit. Gemeint: selbst wenn man noch so wenig beim Menschen voraussetzt.

88 Im Werk der Rechtfertigung.

89 357, *Rotermund* 48.

90 355, *Rotermund* 49.

91 Sc. Löscher.

92 Im Werk der Rechtfertigung wie ein Werkzeug.

93 Beide Zitate Langes: *Rotermund* 51.

94 *Tholuck* 16.

die zur Erbauung und zum Dienste des Nächsten so gar nicht ausreichend ist, sich das Geringste abzubrechen.“⁹⁵

Doch um eben dieser Gewissenskrupel willen hat Valentin Ernst Löscher „gequengelt“ und die überlieferte Lehre verteidigt, weil sie ihm als das Evangelium von der Rechtfertigung des Sünders allein durch den Glauben, als Anruf der freien Gnade Gottes in Gesetz und Evangelium zum Mittelpunkt seines Lebens geworden war und ihm der Pietismus als Gefährdung dieses grundlegenden Artikels erschien, mit dem nach Luther die Kirche steht und fällt – und mit ihr Wort und Sakrament, Vergebung, Leben und Seligkeit und die objektive Zuwendung des Heiles in Christus, die da geschieht ohn unser Verdienst und Würdigkeit: *„Es ist ja bekannt, wie man hin und wieder an wichtigen Orten die bißherige Lehre der Evangelischen Theologen deswegen hat verdächtigt und verächtlich gemacht, als diene und treibe sie zur Pietät nicht genugsam, wie man den habitum pietatis ad Religionem, salutem, Christianismum⁹⁶ etc. immer höher getrieben, also daß es das Ansehen hat, als solle alles von der Pietät dependiren⁹⁷, und werde endlich fast von derselben absorbiret werden“⁹⁸. Nein, noch immer gilt, was Martin Luther einst sang: „es war kein Guts am Leben mein, die Sünd' hat mich besessen. Mein guten Werk, die galten nicht, es war mit ihn' verdorben; der frei Will haßte Gotts Gericht, er war zum Gutn erstorben... – Bei dir gilt nichts denn Gad und Gunst, die Sünde zu vergeben; es ist doch unser Tun umsonst auch in dem besten Leben.“⁹⁹ Nicht wir machen unsere Frömmigkeit, sondern Gott wirkt sie in uns. Und das ist unser Trost, gerade auch als ordinierte Diener der Kirche. Der Pietismus hingegen führt konsequenterweise zurück zur altkirchlichen Irrlehre des *Donatismus*, der die Gültigkeit der Sakramente von der persönlichen Heiligkeit der Geistlichen abhängig machte und damit die Gläubigen in Ungewißheit und Zweifel stürzte, ob sie zum Beispiel gültig getauft sind – denn wer könnte sagen, ob der Priester, der ihn einst getauft hat, wirklich seines Amtes würdig gewesen ist? *„Denn wo der Habitus pietatis also gefasset wird, so dependirt erst die wahre Theologie, das Ministerium mit seiner Krafft und Gaben absolute von derselben Man siehet es augenscheinlich daraus, daß diejenige, so also lehren, zuweilen absorptive schreiben, es hätten die, welche nicht gottselig sind, keine Theologie, Ambts-Gnade, Amt des Geistes, Tauffe, Wort Gottes; und hinwiederumb auch ohne Orthodoxie, Grund-Articuln etc. könne man wahre Pietät haben“¹⁰⁰. Vor allem das ist unser Trost, auch der unserer Gemeinde: die Gültigkeit alles pastoralen Tuns liegt nicht an der Person, sondern Gott ist es, der alles in allem**

95 Tholuck 14f.

96 Zustand der Frömmigkeit zur Religion, zum ewigen Heil, zum Christentum.

97 Abhängig sein.

98 760 Rotermond 27.

99 EG341/ELKG 239,3 und EG 299/ 195,2.

100 763 Rotermond 27.

wirkt – auch durch einen unwürdigen Diener. Darum ist es – auch und gerade für die Gemeinde – ein furchtbarer Irrtum, wenn *Joachim Lange* erklärt: „*daß ein Lehrer nicht eher ein rechter Hirt werde oder ein tüchtig Werkzeug Gottes, bis er durch wahre Erneuerung den Weg Gottes selbst gehe*“¹⁰¹, oder extreme Pietisten wie *Rosenbach* gleich gar feststellen: „*Die neue Kreatur müsse das einige Fundament sein zum Sakrament.*“¹⁰² Auf solche Weise, könnte Löscher heute vielleicht sagen, wird Kirche, werden Wort und Sakrament, werden Seelsorge und kirchliches Handeln überhaupt, zu einer Verfügungsmasse, deren erfolgreiche Gestaltung von der Frömmigkeit des Menschen abhängt. Weiter führt auch hier ein Weg vom Pietismus über den Rationalismus wieder in den liberalen Protestantismus, der auf die Einheit in der Lehre zugunsten eines Pluralismus verzichtet, der sich auf ein „persönlichkeitsspezifisches Credo“ gründet – so hieß das Schlagwort in meiner Ausbildungszeit – und nur noch, aber das ziemlich rigide, durch das freilich nach synodalen Mehrheiten wandelbare Pfarrerdienstrecht lehr- und disziplinarmäßig zusammengehalten wird.

Valentin Ernst Löschers Theologie hingegen zeigt uns eine Rückbesinnung auf die objektiven Grundlagen von Schrift und Bekenntnis. Natürlich weiß auch er, daß das innere Leben, daß Gefühl und subjektive Frömmigkeit mit zum Glauben gehören, wie das auch Luther wußte: „*Das fülen muß hernach gehen, aber der Glaube muß zuvor da sein vor und über das fülen*“.¹⁰³ – Aber: nicht das Gefühl ist das Entscheidende, wie wiederum Luther sagte: „*Gottes Güte muß durchs Wort verkündigt werden und auf sie unempfinden gebaut werden*“.¹⁰⁴ Gerade das wird mit Luther zum Trost in der Seelsorge: Nichts liegt an mir, nicht an meinem Gefühl, meiner „Pietät“. Aber alles liegt an Gottes Gnade und Huld (*favor*), die Gottes Gabe (*donum*) vorausgeht, auch wenn das angefochtene Gewissen in seiner Not und Anfechtung diese Huld Gottes subjektiv nicht fühlen kann: „*daß sie unter seiner Gnade sicher seien, nicht weil sie glauben und den Glauben oder die Gabe haben, sondern, weil sie dieselbe in der Gnade Christi haben.*“¹⁰⁵ Was vor Gott gilt, ist darum nicht mein persönliches Gefühl, meine persönliche Betroffenheit, sondern die Gerechtigkeit, die aus dem Glauben kommt. Löscher wird nicht müde, dies immer wieder zu betonen: „*Keine activitaet des gläubenden Menschen, auch nicht die edelste und innerlichste, welche man des Glaubens eigentliche activitaet nennen möchte, darf in den Articul oder in das Werck der*

101 *Rotermund* 41.

102 762, *Rotermund* 40.

103 *Rotermund* 30, 9.

104 *Rotermund* 30, 9.

105 *Luther*, nach *Walch*² Bd. 18, 1177f. – zit. nach *Laato*: „Rechtfertigung: Der Stein des Anstosses der finnischen Lutherschule“, 159. Dort mehr zum Verhältnis von *favor* und *donum* bei Luther und in den Bekenntnisschriften.

Rechtfertigung eingeschlossen werden“.¹⁰⁶ Selbstverständlich ist der Gläubige, der die Rechtfertigung um Jesu Christi willen allein aus Gnaden empfängt, daran nicht innerlich unbeteiligt, denn er ist ja kein gefühlloses Wesen. Auch das ist Löscher klar. Darum „*darff kein Evangelischer orthodoxer Lehrer läugnen, daß der Glaube insgemein betrachtet, und wenn man von der Ordnung des Heyls handelt, deren vornehmstes Stück er ist, practisch und thätig sey, ringe, zu sich reiße, sich anklammere und sehr geschäftig bezeuge mit Verlangen, Suchen, Bitten, Selbst-Verläugnung etc.*“¹⁰⁷ Doch, so bewußt, so innerlich bewegt der Mensch in *actu justificationis*¹⁰⁸ auch immer sein mag, so ist doch der Mensch *mere passiva*¹⁰⁹: „*Es ist und bleibet auch ein schwerer Irrthum, wenn jemand des Glaubens rechtfertigende Kraft mit der activa pietate*¹¹⁰ *des Menschen vermischet*“.¹¹¹

Uneingeschränkt gilt und hat zu gelten: „*Der Grund unseres Heyls ist die einige Gerechtigkeit Christi, die im Glauben für GOtt gilt, zu welchem in ihrer Art die allgemeine Liebe des Vaters und die allgemeine Antragung der Gnaden-Mittel des Heil. Geistes und sonst nichts kan gezogen werden. Alles das übrige, sonderlich unser Thun, Ernst, Andacht etc. gehöret zu der Ordnung, so GOtt denen, die ihr Heyl in Christo suchen, vorgeschrieben hat*“.¹¹² Erst wenn Gott uns gerecht gesprochen hat ohn‘ all unser Verdienst und Würdigkeit, erst dann, und nur dann, als losgesprochene und begnadigte Sünder, empfangen wir von ihm auch die Kraft, als Christen zu leben und das Gesetz Gottes, das uns zuerst als Bußruf und Warnung vor dem göttlichen Zorn entgegengetreten ist, nun auch als Richtschnur, natürlich nicht als Quelle einer neuen Verdienstlichkeit, für unser tägliches Dasein anzunehmen. Dies ist die Reihenfolge: Gott legt den Grund in Christus durch Gesetz und Evangelium, und ruft uns in seine Nachfolge. Darum gilt: „*Der Unterscheid unter dem Grund und der Ordnung des Heyls ist einer der wichtigsten und nöthigsten in der gantzen heil. Gottes-Lehre, ob er wohl von vielen übersehen, oder doch nicht zulänglich und deutlich ausgedrucket wird*“.¹¹³ Aus dem Glauben heraus führen wir als gerechtfertigte Sünder unser christliches Leben in der Heiligung vor Gott und den Menschen. (Selbstverständlich lebt der Christ auch als integrierter Staatsbürger nach den Gesetzen des Landes, soweit dies ohne Sünde möglich ist. Aber diese *iustitia civilis* ist eine rein *bürgerliche Gerechtigkeit* und hat mit der Rechtfertigung des Sünders vor Gott *nichts* zu tun.)

106 386, *Rotermund* 49.

107 373, *Rotermund* 49.

108 Im Werk der Rechtfertigung.

109 Uneingeschränkt, vollkommen passiv.

110 Tätigen Frömmigkeit.

111 Vollst. Tim. verinus II, 76; *Rotermund* 49.

112 602, *Rotermund* 47.

113 370, *Rotermund* 47.

Auch in den weiteren Kapiteln wirft Löscher wie schon in der ersten Fassung den führenden Pietisten die Gefährdung der objektiven Grundlagen unseres Heils vor. Dazu gesellen sich schwärmerische Endzeiterwartungen, wie der *Chiliasmus*, die keinen Grund in der Schrift haben, ein überzogenes Streben nach Heiligung, das selbst harmlose Freuden, die sogenannten *Mitteldinge* verbietet und das, noch schlimmer, die Existenz der Kirche an die Heiligung ihrer Mitglieder und nicht an die objektive Wirklichkeit und Wirksamkeit von Wort und Sakrament, also an die Gnadenmittel bindet, die statt dessen immer mehr zurückgedrängt werden. Es geht hier zum einen um eine Auseinandersetzung mit dem *Perfektionismus*, der das christliche Leben in eine neue, angstvolle Werkgerechtigkeit verwandelt und noch heute in manchen pietistischen Kreisen wirksam ist – z.B. bin ich wirklich bekehrt? Ist für mich noch Gnadenzeit? Ist noch Sünde in mir? Symptomatisch dafür etwa das bekannte pelagianisch angehauchte Lied von Hiller: „*Ich will streben nach dem Leben*“, in dem es heißt: „*Wer auch läuft, und läuft zu schlecht, der versäumt sein Kronenrecht.*“ Immerhin heißt es wenigstens im letzten Vers noch tröstlich: „*Du mußt ziehen, mein Bemühen ist zu mangelhaft.*“¹¹⁴

Besonders deutlich wird diese Gefahr, so Löscher, auch gegenüber dem geistlichen Amt, das „*entkräftet*“ wird, wobei sich der oben erwähnte *Donatismus* ganz von selbst einschleicht: „*Das Malum pietisticum äußert sich am deutlichsten an ... der Entkräftung des Ministerii. es ist auch bißher von sehr vielen, die sich Evangelisch nennen, die Entkräftung des Ministerii unter dem Schein der Pietät eyffrig befördert, und alles ... dahin gewendet worden, daß das Ambt ziemlich aus den Augen gesetzt, und nur auff die Personen und ihre Pietät gesehen würde, daß diese und nicht jenes gelten solten.*“¹¹⁵ In dieser Situation muß die Kirche um so mehr darauf achten, daß die Lehre von der *Amtsgnade*¹¹⁶ erhalten bleibt: „*Und muß diese Lehre auch deswegen von der Kirche fleißig bewahret werden, weil sonst niemand gewiß seyn könnte, daß GOtt mit ihm handle, daß er getaufft sey, Gottes Wort höre, Vergebung der Sünden erlange ...*“¹¹⁷. Doch gerade diese besondere Amtsgnade leugnen maßgebliche pietistische Theologen. So schreibt der schon mehrfach erwähnte Joachim Lange für Löscher gewiß schon in blasphemischer Weise: „*Mit den Amtsgaben hat man großen theils bißher die Welt genarret, eben als wie die Papisten mit dem Fege-Feuer.*“¹¹⁸

114 Ich zitiere das mir seit der Kindheit vertraute Lied nach dem Gedächtnis.

115 280, *Rotermund* 39.

116 Nach *Rotermund* 40, 20 gründet sich die Amtsgnade für die Orthodoxie allerdings nicht auf die Ordination, sondern auf die Anschauung vom Lehrstand, der wie jeder andere Stand (Oberrigkeit usw.) von Gott seine besondere Gabe empfängt. (Die Frage nach der Ordination und vor allem der Bedeutung der Handauflegung bei Luther, den Gnesiolutheranern und der Orthodoxie wäre eine eigene Untersuchung wert. Anmerkung Gozdek).

117 *Rotermund* 42 (Tim. V. 288).

118 283, nach *Rotermund* 40.

Ja, noch mehr: zum Entsetzen Löschers leugnen die Theologen in Halle den Unterschied zwischen dem geistlichen Amt und den Laien überhaupt. Sie erklären: „*Das öffentliche Lehren in der Gemeinde solle an keinen Beruff gebunden werden, sondern frey stehen, und es sey die contraria praxis*¹¹⁹ *ein verwerffliches Monopolium.*“¹²⁰ Und weiter: „*Es sey eigentlich gar kein Unterscheid unter dem Ministerio, oder Lehramt, und den Laicis, wie solches zu Halle oft genug, sonderlich von denen, die das Kirchen-Recht allda tractiren, ohne Widerspruch der anderen ist gelehrt worden.*“¹²¹ Dieses *Allgemeine Priestertum der Gläubigen*, das ja seine Wurzeln in der Heiligen Schrift hat, durch die aber die Kirche ebenso das besondere Hirtenamt kennt, ist bis heute ein wesentliches Charakteristikum des Pietismus geblieben. So verzichtet die aktuelle „Glaubensbasis“ der Ev. Allianz (übrigens im Gegensatz zur Urfassung von 1846!¹²²) mit der Erwähnung der Sakramente auch auf die Nennung des Hirtenamtes und bekennt sich spiritualisierend: „*zum Priestertum aller Gläubigen, die die weltweite Gemeinde bilden, den Leib, dessen Haupt Christus ist, und die durch seinen Befehl zur Verkündigung des Evangeliums in aller Welt verpflichtet ist*“.

Auch hier, meine ich, wurde der Pietismus zum Wegbereiter für den Neuprotestantismus. Unter Berufung auf den (frühen) Luther und Mißachtung der Bekenntnisschriften ist die Leugnung des Unterschiedes zwischen geistlichem Amt und Laien geradezu ein Schibboleth in der modernen Populär-Theologie geworden, die Luthers Satz aus der babylonischen Gefangenschaft der Kirche wie ein Palladium vor sich herträgt, daß alle Getauften aus der Taufe als Bischöfe und Priester gekrochen sind. Ebenso, daß eine christliche Gemeinde Macht und Recht habe, über alle Lehre zu urteilen.¹²³ Das Amt wird bestenfalls als funktionales theologisch-seelsorgerliches Spezialistentum betrachtet, zu dem Administration, Management, Teamfähigkeit, häufig auch politische Korrektheit gehören. Keinesfalls aber als vollmächtiges, von Christus eingesetztes Hirtenamt. Besonders greifbar wird das in der Beichte, in der es um die konkrete Vergebung (oder Nichtvergebung) der Sünden durch den Priester geht, wie damals auch die lutherischen Pfarrer noch sehr oft genannt wurden. Denn „*das Amt wird nirgends so konkret wie in der Beichte.*“¹²⁴ In der Tat wurden heftige Kämpfe um die Beichte, vor allem gegen den Beichtstuhl geführt, der ja wesentlich zur lutherischen

119 Entgegenstehende Praxis.

120 324 *Rotermund* 41.

121 336 *Rotermund* 41.

122 S. oben Anmerkung 48.

123 Auch dies der Titel einer frühen Lutherschrift, der bei den verschiedensten Veranstaltungen, die ich besucht habe, ständig wie ein Mantra zitiert worden ist, um die moderne volkskirchliche Demokratie zu rechtfertigen. Daß Luther dabei freilich an eine rechtgläubig unterwiesene Gemeinde denkt, wird geflissentlich verschwiegen.

124 *Rotermund* 42.

Frömmigkeit dieser Zeit gehörte und von den Pietisten zum großen Teil als überflüssiges Relikt aus dem Papsttum betrachtet wurde. So stellte die Theologische Fakultät in Halle fest: „*Bey Lutheri Reformation sey die rechte Bewandnuß des Binde- und Löse-Schlüssels nicht recht hervor gekommen.*“¹²⁵ Da es keine besondere Amtsgnade gibt, kann der Pfarrer auch keine Sünden vergeben. Er kann die Absolution nur zusprechen, nicht aber auf Geheiß Gottes vollziehen: „*Der Kirchendiener vergäbe würcklich keine Sünde, conferire nichts, sondern declarire nur; so müsse man auch Christi Worte Joh. 20, v. 33 auslegen.*“¹²⁶ Denn: „*Die Sünde gegen GOTT und andre begangen, kan niemand einem Bußfertigen vergeben, sondern nur deren bey Gott geschehene Vergebung verkündigen*“¹²⁷. Damit wird nun die Beichte eigentlich überflüssig; und in der Tat galt gerade die Beichte vielfach später – und bis heute – als vorrangiges Kennzeichen eines Katholizismus, den der gute Protestant mit Grauen betrachtet und in dessen Beichtstühlen er eine Art sakrales Foltergerät erblickt. Aber auch beim Heiligen Abendmahl konnte Löscher eine *Auflösung des Sakramentsbegriffes* feststellen, wenn *J. Lange* in einer für das frühe 18. Jahrhundert bemerkenswert inklusiven Sprache mit einem ziemlich rationalistischen Schluß leugnet, daß beim Empfang des Sakramentes des Leibes und Blutes Christi Vergebung der Sünden geschehe: „*Wollen die Communicanten anders würdig hinzugehen, so müssen sie ja allerdings gläubige Jünger und Jüngerinnen Jesu sein: sind sie aber solche, so sind sie schon gerechtfertiget und haben die Vergebung ihrer Sünden schon vorher.*“¹²⁸ Meines Erachtens kündigt sich auch hier über den Pietismus schon der spätere Rationalismus an, der jede innere Beziehung zu den Sakramenten verloren hatte und die Innigkeit und das Tugendstreben des im Grunde gemeinschaftslosen Individuums in den Mittelpunkt stellte. Biblisch-reformatorischer Glaube hingegen wurzelt in der Menschwerdung Gottes. Er ist deswegen gerade nicht Spiritualisierung, sondern strebt nach Gemeinschaft im Sinne von *communio (koinonia)*, das heißt realer Anteilnahme an dem erhöhten Herrn, seinen Gnadenmitteln und seinen Heiligen; seinen Gütern im Himmel wie auf Erden. Er strebt nach der Kirche, in der die Gegenwart Gottes und mit ihr Vergebung, Leben, Seligkeit, spürbar, greifbar, eßbar und trinkbar werden, wie es Wilhelm Löhe besingt: „*Auf ewig ist verschwunden, was Erd' und Himmel trennt, denn Gott hat sie verbunden im Heil'gen Sakrament.*“ Ganz in diesem Sinne auch Löscher, der gerade im Blick auf das geistliche Amt die Pietisten zur Demut vor dem Willen und Geheimnis Gottes mahnt und rationalistische Vorentscheidungen zurückweist: „*Ach, daß die Gegner hieraus fassen und lernen wolten, daß es mit dem von GOTT eingesetzten*

125 338, *Rotermund* 43.

126 327, *Rotermund* 43.

127 327, *Rotermund* 43.

128 Kreuzreich Christi nach *Rotermund* 44,37.

*Ministerio eine solche Beschaffenheit habe, daß man dabey nicht alles mit der Vernunftt ergründen, sondern viel GOtt zum Gehorsam glauben müsse.*¹²⁹

Ein anderes Phänomen, das in großen Teilen des Pietismus und Evangelikalismus bis heute ungebrochen wirksam ist und sogar in Anbetracht der aktuellen Weltlage immer akuter wird, besteht in der *Endzeiterwartung*, besonders im *Chiliasmus* und in der wohl seit dem 19. Jahrhundert durch die Darbyisten propagierten, vollkommen unbiblischen Lehre von der *Entrückung der Gemeinde* vor den Wirren des Antichrist. Beide Lehren zerreißen die Einheit des Leibes Christi und zerstören das biblisch-reformatorische *sola gratia*, das „durch die Gnade allein“, indem sie einer Gruppe auf Grund ihrer Frömmigkeit besondere Privilegien zusprechen, die der „namenschristliche“ Rest nicht hat. Der Chiliasmus, dem übrigens eindeutige Stellen der Schrift widersprechen (etwa die synoptischen Reden des Herrn vom Jüngsten Gericht oder der 2. Thessalonicherbrief), hat offensichtlich zudem eine säkulare Entwicklung in den neuzeitlichen Utopien von der vollkommenen Gesellschaft gefunden, auf die die Geschichte angeblich als ihrem Endpunkt zustrebt. Wieder bereitet der Pietismus der Moderne den Weg! Meiner persönlichen Meinung nach ist der 17. Artikel der Augsburgerischen Konfession in seiner entschiedenen Zurückweisung aller Utopien (sie seien transzendent oder immanent begründet) von höchster Aktualität.¹³⁰

Schließlich sei auch nicht vergessen, daß die verselbständigten Endzeitprophetien in manchen Kreisen zu einer politischen Begeisterung für Israel geführt haben, die sich in der Unterstützung selbst fragwürdiger Maßnahmen des Staates Israel äußert, die besonders durch die nicht einflußlosen evangelikalen Kreise in Amerika weltpolitisch brandgefährlich werden kann. Häufig drängt sich auch der Eindruck auf, ob diese Gruppen nicht vergessen haben, daß Israel für Christus da ist und nur in ihm, und nicht in äußerer Staatlichkeit, seine Vollendung findet.¹³¹

¹²⁹ *Rotermund* 296.

¹³⁰ In der „Glaubensbasis“ hat der Artikel 8 eine eigenartige Entwicklung genommen. 1846 hält man fest „die Unsterblichkeit der Seele, die Auferstehung des Leibes, das Weltgericht durch unseren Herrn Jesus Christus mit der ewigen Seligkeit der Gerechten und der ewigen Verdammnis der Bösen.“ 1972 „revidiert“ heißt es nun: „Die Erwartung der persönlichen, sichtbaren Wiederkunft des Herrn Jesus Christus in Macht und Herrlichkeit. Das Fortleben der von Gott gegebenen Personalität des Menschen. Die Auferstehung des Leibes zum Gericht und zum ewigen Leben der Erlösten in Herrlichkeit.“ Die Unsterblichkeit der Seele als dogmatischer Terminus ist verschwunden, die Passagen über das Gericht mehrdeutig: Verdammnis oder Läuterung?

¹³¹ In einem Leserbrief (den ich leider nicht aufbewahrt habe) berief sich zum Beispiel ein Leser auf die „Berleburger Bibel“, eine extrem pietistische Bibelausgabe, die schon im 18. Jahrhundert erschien, um zu zeigen, daß „der Russe“ die Macht des Bösen verkörpere und den Staat Israel angreifen werde. Man stelle sich einmal vor, solche „prophetischen“ Anschauungen, die im klaren Bibeltext nicht belegt sind und als politisches Handeln der Zwei-Reiche-Lehre widersprechen, bestimmen einen westlichen, einflußreichen „fundamentalistischen“ Politiker! Über diese Gefahr (mit aller Vorsicht) zu lesen: *Victor*, Barbara: Beten im Oval Office.

Auch wenn sich manche dieser Lehren erst im Laufe der späteren Zeit entwickelt haben, war es Löscher und manch anderem bereits damals klar, daß sich die Kirche und ihre Verkündigung gerade auch durch ein ständiges geistlich-theologisches Experimentieren in höchster Gefahr befinden. So weist er dann auch auf das dauernde Reformieren hin, das sie zu zerstören droht. Löscher, der dieses dauernde Reformieren als *malum pietisticum* fürchtet, macht unmißverständlich klar, daß für die lutherische Kirche die Reformation mit dem Werk Martin Luthers abgeschlossen ist, und daß der (gegenwärtig epidemisch gewordene) Satz von der *ecclesia semper reformanda*, der ständig zu reformierenden Kirche, der tatsächlich aus dem calvinistischen Umkreis stammt und nicht bei Luther zu finden ist, kein Heimatrecht in genuin lutherischer Theologie hat. So beweist auch die Geschichte des Pietismus bis in die Gegenwart, wie recht Löscher hatte, als er auf die positiven Setzungen Gottes in seiner biblischen Offenbarung hinwies und vor allem Subjektivismus warnte. Gerade die Geschichte der „Glaubensbasis“ mit ihren streckenweise gravierenden dogmatischen Änderungen, die auf den Versuch hinweisen, lehrmäßig unterschiedliche Gruppen zu vereinen, was, wie auch in der landeskirchlichen Union, augenscheinlich nur unter Opferung des altkirchlich-reformatorischen Erbes gelang, ist ein eindruckliches Beispiel dafür.

Nach der Veröffentlichung des ersten Teils kommt es vom 10. bis 12. Mai 1719 zu einem Gespräch Löschers mit den führenden Hallenser Pietisten *August Hermann Francke* und *Johann Daniel Herrnschmidt* in Merseburg, das vor allem auf Drängen von Nikolaus Graf von Zinzendorf zustande gekommen war, dem sich Löscher damals trotz mancher Unterschiede noch geistlich verbunden wußte. Doch die in ruhigem und sachlichem Ton geführten Verhandlungen des *Merseburgers Kolloquium* bleiben ohne Ergebnis, obwohl Löscher den Hallensern ziemlich weit entgegenkam und ihnen nochmals versichert, daß er ihren Pietismus nicht als Häresie oder Schisma betrachte, sondern lediglich als ein Kirchenübel. Francke hingegen ermahnt Löscher, sich zu bekehren. „*In vielen Stücken,*“ bemerkt Tholuck, „*hatte bei dem merseburger irenischen Colloquium Löscher nachgegeben – nicht in einem einzigen war Francke gewichen. In einem nach dem Colloquium an Lange geschriebenen Handbillette bricht er in die Worte aus: ‚Daß doch endlich einmal der dresdner Hof dem Löscher befehlen möchte, das Maul zu halten!‘*“¹³²

Kein Wunder, daß nach diesem „frommen Wunsch“, der in einem gewissen Gegensatz zu allem steht, was man von einem Menschen wie August Hermann Francke erwartet, aber wiederum deutlich macht, mit welcher Härte der Kampf auch von pietistischer Seite geführt wurde – kein Wunder, daß der Briefwechsel zwischen beiden Parteien aufhörte und Löscher noch den zweiten Band des

132 Tholuck 15.

„Vollständigen Timotheus verinus“ herausgab, der aber an den ersten nicht heranreicht.

Auch begann der Kampf zwischen Orthodoxie und Pietismus zu erlahmen. Denn mittlerweile war der lutherischen Kirche und ihrem Bekenntnis ein neuer Gegner erwachsen – der Einfluß der frühaufklärerischen Philosophie war immer stärker geworden. Descartes, Spinoza, Leibniz und vor allem Christian Thomasius und Christian Wolff stehen in hohem Ansehen. Und damit ändert sich auch das Verhältnis von Orthodoxen zu Pietisten und umgekehrt. An die Stelle der alten Feindschaft ist ein neuer, gemeinsamer Gegner getreten, der die Feinde von einst zusammenrücken läßt, so daß sie die Angriffe aufeinander weitgehend zurückstellen. Ja, 1730 sendet Löscher seinen jüngsten Sohn Valentin Ernst auf die Universität Halle, die Hochburg des Pietismus, und empfiehlt ihn ausdrücklich dem Nachfolger August Hermann Franckes, Johann Gotthelf Francke, der trotz des gleichen Nachnamens nicht mit Aug. H. Francke verwandt war.

Damit bin ich am Ende meiner Ausführungen angelangt. Ich wollte deutlich machen, daß Valentin Ernst Löschers Auseinandersetzung mit dem Pietismus keineswegs nur noch historisches Interesse verdient, sondern bis in unsere Gegenwart nachwirkt. Einerseits, weil der Pietismus besonders in seiner evangelikalischen Gestalt noch äußerst wirkmächtig ist und sicherlich durch seine missionarischen, diakonischen und evangelistischen Aktivitäten vorbildhaft wirkt, und – das sei zu seiner besonderen Ehre gesagt – in vielen Ländern treu bis zum Martyrium für Christus am Glauben festhält. Andererseits aber, weil ein weiterer Weg, mitunter vielleicht sehr unterirdisch und verschlungen, vom Pietismus über den Rationalismus bis zum liberalen Neuprotestantismus führt.

Zum Abschluß möchte ich im Hinblick auf Valentin Ernst Löscher nur noch folgendes hinzufügen: Treu und unerschütterlich, vorbildhaft hat auch er der Kirche gedient und allen Mächten der Zeit zum Trotz das genuine lutherische Christentum vertreten und besser bezeugt als seine pietistischen Gegner. Nichts von toter Orthodoxie, nichts von bildungsfeindlichem Obskurantismus oder bigotter Heuchelei, nichts von all diesen antiorthodoxen Klischees aus Pietismus und Aufklärung begegnet uns bei ihm. Wir finden einen Menschen auf der geistigen Höhe seiner Zeit, einen Polyhistor und vor allem einen Seelenhirten, der für das Wohl der ihm anvertrauten Gemeinde auch die Auseinandersetzung mit den Mächtigen seiner Zeit nicht scheute und vor allem demütig blieb: *„Die zweimalige Demütigung, daß er bei der Wiederbesetzung des höchsten Amtes vor seiner Tür, des Dresdner Oberhofpredigeramtes übergangen wurde und Männer von weit geringerer Kraft es erhielten, trug er ohne das geringste Murren.“*¹³³ Ihm war das „allein durch Glauben“

133 Tholuck 15.

eine lebendige Wirklichkeit. Er wußte, daß er, der sündige Mensch, nicht sich selbst das Heil erwerben kann, sondern auf die Gnadenmittel gewiesen bleibt, die wirksam sind auch ohn all unser Verdienst und Würdigkeit. Niemand hat dies besser als wiederum *Karl Barth* zum Ausdruck gebracht: Löscher *„hat sich sowohl um die Hebung des kirchlichen Lebens als auch um die Erforschung besonders der Reformationsgeschichte Verdienste erworben. Er ist auch darum in der Geschichte der Theologie nennenswert, weil er es war, der 1701 die erste theologische Zeitschrift unter dem Titel ‚Unschuldige Nachrichten von alten und neuen theologischen Sachen‘ gegründet hat. Und er ist als letzter, bedeutender Vertreter der lutherischen Orthodoxie darum merkwürdig, weil er es wußte und gesagt hat, um was es bei der freilich auch über ihn hinwegschreitenden Verdrängung der Orthodoxie durch Pietismus und Aufklärung ging und warum er diese Zeitbewegung nicht mitmachen wollte. Löscher wußte noch um den Zweifrontenkrieg gegen Humanismus und Schwärmertum, den einst Luther geführt hatte, und meinte in der doppelten Bewegung der Neuzeit, in ihrem Naturalismus und Enthusiasmus, in ihrem Fanatismus und Atheismus nichts anderes zu sehen als Pilatus und Herodes, die zum Unheil der Kirche aufs neue zu Freunden geworden. Diesen Gegnern links und rechts und ihrem Bündnis galt die Polemik und das sehr entschlossene Nein dieses sonst ganz auf das Positive gerichteten Theologen. Diesen Gegnern trat er 1708 in seinen Praenotiones theologicae entgegen, dem Pietismus insbesondere 1718-22 in seinem Timotheus Verinus, und endlich dem Wolffianismus 1735 in einer Schrift unter dem bezeichnenden Titel: Quo ruitis? Es zeugt jedenfalls von der Freiheit wie von der Gründlichkeit seiner Kritik, daß diese bei keinem Anderen als bei Luther selbst einsetzte, an dem er auszusetzen fand, daß er sich allzusehr mit mystischen Skribenten beschäftigt, die Theologia Deutsch, den Tauler und den Thomas a Kempis überschätzt und auch von Augustin und der Scholastik her einige Trübung erfahren habe, die sich nun als Quelle unheilvoller Neuerung in seiner Kirche erweise.“*¹³⁴

Literatur:

Quellen:

Löscher, Valentin Ernst: Ausführliche Historia Motuum zwischen den Evangelisch Lutherischen und Reformierten Frankfurt und Leipzig 1707f.

Löscher, Valentin Ernst: Unschuldige Nachrichten von Alten und Neuen Theologischen Sachen/Büchern/Uhrkunden/Controversien/Veränderungen/Anmerckungen/Vorschlägen und dergleichen Zur geheiligten Übung in gewissen Ordnungen verfertigt von einigen Dienern des Göttlichen Wortes. Leipzig, 1700 ff, ab 1720 unter dem Titel: Fortgesetzte Sammlung von alten und neuen theologischen Sachen

Zur Wirkungsgeschichte der „Unschuldigen Nachrichten“:

Ammon, Johann Christoph: Kernhafter Auszug Der besten und raresten Schriften, wie auch der auserlesensten Materien in allen Theilen der theologischen Wissenschaften, Nebst denen angenehmsten Merckwürdigkeiten In der Kirchen- und Gelehrten-Historie, Aus den 40. Bänden der Unschuldigen Nachrichten, etc. In vier Theile gebracht Roth 1745 ff.

Weiterführendes:

Barth, Karl: Die protestantische Theologie im 19. Jahrhundert ², Zürich 1952

Blanckmeister, F.: Der Prophet von Kursachsen, Dresden 1920

Engelhardt, Moritz von: Valentin Ernst Löscher nach seinem Leben und Wirken dargestellt, Dorpat 1853

Ev. Allianz: Glaubensbasis der Ev. Allianz, <http://www.ead.de/die-allianz/basis-des-glaubens.html>

Flügel, Wolfgang: Löscher, Valentin Ernst, in: Sächsische Biographie, hrsg. vom Institut für Sächsische Geschichte u. Volkskunde e.V., bearb. von Martina Schattkowsky (online-Ausg.)

Friese, Hans: Valentin Ernst Löscher, Berlin 1964

Kommuniqé: „Gemeinsam widerstehen und Christen in den Auseinandersetzungen um Grundfragen des christlichen Glaubens Orientierung geben“; in: Kirchliche Sammlung um Bibel und Bekenntnis in der Ev. Luth. Kirche in Norddeutschland, Juni 2016, 33. Jg. Nr. 1, S. 6ff.

Laato, Timo: Rechtfertigung: Der Stein des Anstoßes der finnischen Lutherschule, in: Lutherische Beiträge, 3/2016, 153ff.

Laubach, F.: Aufbruch der Evangelikalen (online-Ausgabe)

Müller, Georg (von Engelhardt †): Löscher, Valentin Ernst, in RE³, Bd. 11, S. 593 ff., Leipzig 1902

Petzoldt, Klaus: Der unterlegene Sieger: Valentin Ernst Löscher im absolutistischen Sachsen, Leipzig 2001

Rocholl, Rudolf (anonym): Einsame Wege, Leipzig 1881

Rotermund, Hans-Martin: Orthodoxie und Pietismus, Berlin 1959

Sasse, Hermann: In statu confessionis, Gesammelte Aufsätze, hrsg. v. Friedrich Wilhelm Hopf, Hermannsburg 1975f.

Schmidt, Martin: Pietismus, Stuttgart 1972

Schwegler, Albert: Geschichte der Philosophie im Umriß, durchgesehen und ergänzt von J. Stern, Leipzig o.J.

Tholuck, August: Geschichte des Rationalismus. Erste Abtheilung, Berlin 1865

Victor, Barbara: Beten im Oval Office – Christlicher Fundamentalismus in den USA und die internationale Politik, München und Zürich, 2005.

Wikipedia: Valentin Ernst Löscher